

Hist.

4500 70

W

O.-Bd. Jubiläums-
Feier

44

Jubiläums-Feier

des

Kunstgewerbe-Vereins München.



Separat-Abdruck aus dem „Münchener Tagblatt“.

Preis 50 Pfennig.

München.

Verlag der Expedition des „Münchener Tagblatt“
(Viebernickel & Friedmann).

1876.

Kgl. Hofbuchdruckerei E. Huber.

Ms 4500



Jubiläums-Feier

des

Kunstgewerbe-Vereins München.



Separat-Abdruck aus dem „Münchener Tagblatt“.

Preis 30 Pfennig.

München.

Verlag der Expedition des „Münchener Tagblatt“
(Viebernickel & Friedmann).

1876.

082847371



Besprechung gemeinsamer Interessen vom 25. bis 27. September im Saale des k. Odeon Vormittags 9—1 Uhr.

Montag den 25. September.

Direktor von Miller eröffnet die Versammlung und dankt den Anwesenden, daß sie sich so begeistert für die Sache, daß sie heute erschienen. Andererseits sei es betrübend, daß die Versammlung so gering an Zahl der Theilnehmer, daß eine Sache, die seit Jahren im Münchener Kunstgewerbeverein besprochen und gewünscht worden sei, eine so geringe Theilnahme gefunden, daß er es der Versammlung anheimstellen müsse, ob man bei der Wichtigkeit der hier zur Verhandlung gelangenden Gegenstände mit dieser (numerisch geringen) Versammlung beschließen und mit ihren Beschlüssen vor ganz Deutschland hintreten solle.

Fabrikant Magistratsrath Hänle sagt, es wäre allerdings wünschenswerth, daß bei der Wichtigkeit der Dinge und der Anträge, die theils über das Wohl und Wehe ganzer Industrieen entscheiden sollen, mehr Theilnehmer erschienen wären; doch könne es nicht von der Größe der Versammlung abhängen, daß die gefaßten Beschlüsse für ganz Deutschland entscheidend oder nicht vorhanden sein sollen; wenn das Gewicht in die Beschlüsse selbst gelegt werde, werden sie dies sein. Es sei eben heute wie sonst auch: das Thun, das Arbeiten überlasse man Wenigen, um hinten her dann nachzukommen im Regiren.

Herr G. Thieben aus Wien, Shawlfabrikant und Mitglied der niederösterreichischen Handelskammer: Es sei allerdings betrübend, daß so wenige erschienen, aber man solle gleichwohl beginnen und sich nicht an Zahlen halten. Nach einem alten, allerdings nicht deutschen, sondern französischen Sprichworte hätten die Abwesenden immer Unrecht. Die Ausstellung habe einen Erfolg errungen, der nach allen Seiten großartig zu nennen sei und eines förmlichen Abschlusses in der heutigen Versammlung nicht

entbehren dürfe. Es werde sicher die Presse mitwirken — er freue sich, daß deren Vertreter hier erschienen — und die Presse sei eine so große Macht, daß sie 100 und 200 Mitglieder, die heute nicht erschienen sind, sicher aufwiegen werde. Desterreich sehe der heutigen Versammlung mit Spannung entgegen und er wisse nicht, wie er heimkehren solle, wenn nichts geschehe.

v. Miller: „Nun so wollen wir die Stimmen wägen und nicht zählen und nicht auseinander gehen, ohne zu entscheiden und nur bei der Verkündigung der Beschlüsse andeuten, daß man erwartete, die Betheilung werde eine größere sein.“

Der Antrag v. Millers, in die Tagesordnung einzutreten, wurde dann mit allen gegen 4 Stimmen angenommen. Anwesend sind ca. 50.

v. Miller: „Die Bestrebungen des Kunstgewerbevereins datiren seit 25 Jahren, durch einen kleinen Kreis von kunstbegeisterten Männern ins Leben gerufen in der Absicht, durch geselligen Umgang, durch eine Schule, eine Zeitschrift und Preisaufgaben die Verhältnisse zu bessern. Der Verein habe viele trübe Erfahrungen gemacht, aber auch viele freudige Momente erlebt und nach den Erfolgen sei er dazu berechtigt gewesen, eine deutsche Ausstellung von Kunst und Handwerk zu veranstalten.“

Das Interesse, dessen sich dieselben erfreuen, habe gezeigt, daß man in ganz Deutschland hiefür empfänglich sei und dieses Interesse habe die Ausstellung zu einer glänzenden gemacht. Solche Ausstellungen gingen aber vorüber, wie ein schönes Bild, wenn nicht durch Besprechungen der Theilnehmer berathen werde, wie Schädliches zu beseitigen und Nützliches einzuführen sei. Diese Anschauung habe zur Ausschreibung einer Versammlung von Künstlern, Kunstindustriellen und Kunstfreunden geführt, deren Berathung darüber entscheiden solle, ob die Kunstindustrie auch künftig blos eine Eintagsfliege bleiben oder ob sie allgemein werden solle.“

In Anerkennung der großen Verdienste, welche sich die Stadt München um das Zustandekommen der Ausstellung erworben, schlägt hierauf **v. Miller** der Versammlung vor, zu ihrem Vorsitzenden den I. Bürgermeister Dr. Erhardt zu wählen, welcher Antrag fast einstimmig angenommen wurde. Dr. Erhardt übernimmt den Vorsitz. Als dessen Stellvertreter wurden gewählt Baron von Werthheim, Vorsitzender des österreichischen Gewerbe-Museums, „das uns in allen Stücken maßgebend sein darf“, und Direktor Graf aus Dresden. Direktor **v. Miller** hatte erklärt, daß es sehr wünschenswerth gewesen wäre, daß auch aus Preußen ein Vertreter vorhanden wäre, aber bisher habe er keinen gefunden. Nach dieser Erklärung wurde Direktor Hausmann aus Hanau genannt. Dieser lehnte jedoch ab, die Stelle anzunehmen.

Es ist zum mindesten auffallend, daß aus ganz Preußen von allen Kunstverständigen und Ausstellern, trotzdem an diese die Einladungen in der gleichen Weise wie an andere ergingen, nur Herr Dr. Hausmann erschienen ist. Wegen der Ablehnung Hausmann's wurde dann Graf gewählt. Sekretäre sind Professor Neber und Direktor Bröbst.

Die Versammlung acceptirte dann eine Geschäftsordnung ad hoc.

Vorsitzender Dr. Erhardt gibt hierauf bekannt, daß zwei Anträge eingelaufen sind, welche noch nicht auf die Tagesordnung gesetzt seien. Beide beziehen sich auf die Betheiligung der deutschen Industrie an der Pariser Weltausstellung.

Der erste Antrag ist eingekommen von **G. Haegele und Ritter in Gßlingen** in Württemberg und lautet:

„Die Versammlung wolle erklären, daß die Betheiligung der deutschen Kunstindustrie an der Pariser Ausstellung unumgänglich nothwendig ist und daß ein Nichtbeistehen aus Grund der Ueberlegenheit der französischen Kunstindustrie nicht nur ein politischer, sondern auch ein folgenschwerer wirthschaftlicher Fehler wäre.

Deßhalb wolle die Versammlung beschließen, an die Reichsregierung die ehrfurchtvollste Bitte zu richten, zu einer würdigen Vertretung Deutschlands in Paris nach dem Beispiele Frankreichs alle irgendwie mögliche Beihilfe zu gewähren und zwar durch Bewilligung reichlicher Mittel zur Ausstattung der Ausstellung und durch baldmöglichste Ernennung einer Commission (mit Zuziehung bewährter industrieller und künstlerischer Kräfte), welcher es obliegt, nur stylgemäße und bestgearbeitete Ausstellungsgegenstände zuzulassen und die Anregung zur Herstellung solcher Arbeiten zu geben; und endlich durch Gewährung von Subventionen, um die Ausführung hervorragender und stylstischer kunstgewerblicher Musterarbeiten im Concurrnzwege zu veranlassen.“

Der zweite Antrag ist von dem Maler und Kunstkritiker **Friedrich Pecht** und verlangt, Deutschlands Kunstindustrie solle sich an der Pariser Ausstellung nicht betheiligen. Diese beiden Anträge gelangen morgen zur Diskussion. Fabrikant **Stos** aus Stuttgart wird den Antrag Haegele u. Ritter vertreten, nachdem er während der Versammlung aus Stuttgart die Nachricht erhalten, daß von den dortigen Fachmännern eine Petition an die Landesregierung gerichtet werde für die Betheiligung der deutschen Industrie an der Pariser Ausstellung wirken zu wollen.

Nun ergreift Direktor **v. Miller** das Wort zur Begründung der von ihm gestellten sieben Anträge, welche sich theils auf die Kunstschulen, theils auf die Schädigung der deutschen Kunstindustrie durch das gegenwärtige Zollsystem, theils auf die Bildung von Kunstgewerbevereinen Bezug haben.

Antrag I: „Die Versammlung wolle beschließen, an alle deutsche Staatsregierungen die ehrfurchtsvolle Bitte zu richten, die Errichtung von Kunstgewerbe- und Fachschulen in den größeren deutschen Städten und Industriebezirken zu fördern und zu unterstützen.“

v. Miller: „Nachdem wir der Ueberzeugung sind, daß nur ein guter Unterricht unserer Jugend unsere Bestrebungen fördern kann, die Errichtung von Schulen, Besetzung von Lehrstellen, Ausstattung mit den nöthigen Hilfsmitteln größtentheils in den Händen des Staates liegt, sind wir zu dieser Bitte wohl berechtigt. Denn diese Schulen sind noch keineswegs in Deutschland genügend; man darf nur Oesterreich ansehen, um zu erkennen, welche wohlthuende und rasche Wirkung die Schulen ausüben. Daher ist diese Petition gerechtfertigt. Ohne Beihilfe der Staatsregierung können wir sie nicht weiter ausüben. Die Ausstellungen der Staatsschulen haben nur zeigen können, wie diese beschaffen und um durch die Darstellung der verschiedenen Wege den richtigen zu finden und es ist zu wünschen, daß die vielfachen Versuche in dieser Richtung endlich von Erfolg sein mögen.“

Antrag II: „Die Versammlung wolle beschließen, an die deutschen Staatsregierungen die ehrfurchtsvolle Bitte zu richten, bei Gründung solcher Schulen, bei Ausführung von Schulplänen oder Schulordnungen feststellen zu wollen, daß in diesen Kunstgewerbe- oder Fachschulen kein Schüler aufgenommen werde, der neben dem Nachweis empfangenen Elementarunterrichts nicht auch den geliefert, daß er ein Handwerk praktisch erlernt und wenigstens zwei Jahre in einer Werkstätte praktisch gearbeitet habe.“

v. Miller: „Dieser Antrag geht aus meiner mehr als 40-jährigen Praxis hervor. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die jungen Männer, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben und nur in Schulen gelehrt sind, die Gewandtheit auch für die Ausübung, nicht nur im Zeichnen und Erfinden, äußerst selten erreichten. Wenn der Knabe 12 bis 14 Jahre alt ist, fühlt er außerordentliche Lust, sich praktisch zu bethätigen. Warum läßt man dieser Naturanlage nicht freien Lauf, warum läßt man ihn nicht probiren, wozu Hände und Füße und Augen vorhanden? Er muß in der Schule sitzen und Dinge studieren, die er nicht begreift und muß körperlich verkümmern. Ich habe in einer solchen Schule bei Beginn 2 Kurzsichtige vorgefunden, bei Beendigung derselben nach 4 Jahren waren es 22 Kurzsichtige. Die Schule gibt Gelegenheit die Kinder unterzubringen, deshalb schicken die Eltern ihre Kinder dahin. Wer am Gymnasium nichts lernt und etwas zeichnen kann, muß in die Kunstschule und entwickelt er auch da kein besonderes Talent, einen Schuster oder Schneider lassen ihn die Eltern doch nicht werden; er kommt dann in eine

Werkstätte, wo tüchtige Handwerker sich nach und nach heraufgearbeitet haben, und da werden diese „Gelehrten“ dann erst recht selten tüchtige Arbeiter, weil sie sich in ihrer Gelehrtheit zu hoch dünken, um sich von den praktischen geschickten Handwerkern etwas einreden zu lassen und noch Handgriffe zu lernen. Ingenieure vom Polytechnicum können Sie als Zeichner genug haben, aber selten einen Meister, der an der Spitze einer Werkstätte steht. Deshalb zuerst das Handwerk lernen und dann erst in die Schule gehen und dann werden aus ihr Leute mit Form und Kenntnissen ausgerüstet in die Werkstätte zu rückkehren und in dem Sinn und der höheren Auffassung das Handwerk treiben, wie wir's wollen. Und sind nicht Talente vorhanden, so werden sie doch keine unglücklichen Menschen, weil sie dann immer eine gewisse praktische Kunst sich angeeignet haben, die ihnen fortkommt. Es wäre das ähnlich wie z. B. bei den Pharmazeuten, welche ihren Beruf zuerst praktisch erlernen müssen und dann erst auf die Hochschule kommen und nach dem Urtheile der Professoren arbeiten die Pharmazeuten in praktischer Beziehung besser als alle anderen. So wird auf der Baugewerkschule in Berlin kein Schüler aufgenommen, der nicht vorher zwei Jahre auf dem Bauplätze thätig war. Und gewiß hat dieser Umstand der Schule zu ihrem ausgezeichneten Rufe verholfen. Ich bitte deshalb um Ihre Zustimmung zu meinem Antrage. Denn von praktischen Männern müssen den Ministerien solche Vorschläge gemacht werden, in den Ministerien wachsen solche Gedanken gewiß nicht.“ (Allgemeines Bravo.)

Antrag III: „Die Versammlung wolle beschließen, durch eine Resolution auszusprechen, daß Kunstgewerbe- und Fachschulen keine Vorbereitungs- und Akademien der bildenden Künste sein sollen.“

v. Miller: „Da ist der Lockvogel, Künstler zu werden, aufgehängt. Die Talente wollen gegenwärtig nicht mehr Künstler in ihrem Handwerk werden, sondern nur der Kunst als solcher sich hingeben. Wenige kehren mehr in die Werkstätten zurück, während Maler und Bildhauer an Zahl zunehmen, mehr als gut ist. Die Werkstätten aber haben nicht das Material, das zu erzielen diese Schulen ja eigentlich gegründet sind.“ Professor Krell macht aufmerksam, daß dieser Antrag speziell für die Münchener Kunstgewerbeschule, weil in deren Statuten ein eigener Paragraph über das angeregte Thema enthalten sei.

Antrag IV. Die Versammlung erklärt durch eine Resolution, die Abendkunstschulen für die Handwerker, sowie die Frauenkunstindustrie-Schulen haben sich als wohlthätige Institute erwiesen und sind den deutschen Vereinen, Stadtvertretungen und Staatsregierungen dringend zu empfehlen.

v. Miller: Fast scheint es, daß hier jedes Wort überflüssig sei und doch sei es so schwer, die Regierungen zu bewegen, solche Schulen aus Staatsmitteln so auszurüsten, wie sie sein sollen. Sie seien für den jungen Handwerker ein wahres Glück. Derselbe habe nur Sonntags Zeit sich auszubilden im Zeichnen und dergleichen Dingen. Nach einwöchentlicher Arbeit sei aber gerade der Sonntag nicht die geeignete Zeit, daß der Handwerker mit der Ruhe und dem Fleiße an seiner Fortbildung arbeite, bei deren Vorhandensein diese Ausbildung allein von Erfolg sein könne. Es sei auch schon der Zwischenraum zu groß. Und welcher moralische Vortheil sei es für den Arbeiter, wenn er sich Abends nützlich beschäftigen könne und nicht auf den Wirthshausbesuch angewiesen sei. Nur wenige Staaten und Städte (Oesterreich und Württemberg meinen wir) hätten in dieser Richtung etwas gethan.

Unsere Stadt München sei hier mit gutem Beispiel vorgegangen und es wäre zu wünschen, daß andere Stadtverwaltungen diesem Beispiele folgen möchten. Auch der Kunstgewerbeverein München habe hierin einen Anfang gemacht und Erfolge erzielt, wie sie mit den geringen Mitteln, die ihm zu Gebote gestanden, erzielt werden konnten. Diese Erfolge waren durchaus ermutigend. Wie in London das Kensington-Museum zur öffentlichen Schule eingerichtet werden konnte, mit Allem ausgerüstet, was man zur Arbeit braucht, und wo man bis Nachts 10 Uhr arbeiten kann, so könnten wohl auch unsere Regierungen dies einrichten und es werde von Nutzen sein, wenn die Versammlung diesen Wunsch ausspreche. Noch eine andere nützliche Schule sei in unserer Stadt, die Frauenhandwerksschule. Diese Anstalten seien besonders für arme Beamtenstöchter geeignet zur Erlernung eines selbstständigen Erwerbes und überhaupt für die vielen so armen weiblichen Geschöpfe, die wir in Deutschland haben. Es gebe viele Arbeiten, welche kräftiger Männer unwürdig sind und doch von ihnen verrichtet werden. Lasse man diese von den weniger kräftigen weiblichen Arbeitern verrichten.

Antrag V und VI. Die Versammlung wolle durch eine Resolution erklären: Das gegenwärtige deutsche Zollsystem ist der angestrebten Entwicklung deutscher Kunstindustrie schädlich und deren Gedeihen in Deutschland fast unmöglich, wenn ihr kein günstigerer Zollschutz oder wenigstens Reciprocität mit dem Auslande zu Theil wird.

Die Versammlung möge daher an den deutschen Reichstag die Bitte richten: der Reichstag wolle beschließen, es sei durch gesetzliche Abänderung der diesbezüglichen Zolltarife die deutsche Kunstindustrie zu fördern und gegen das überlegene Ausland zu schützen.

v. Miller: Die Erzeugnisse unserer Kunstindustrie seien einem Schätze entnommen, der in unserem Volke wohnt und nicht versiegt. Er sei daher erstaunt, wie man schlechte Kohlen sucht und Bohrversuche mache und diese Industrie mit Staatsmitteln unterstützt, ohne welche Unterstützung sie nicht gedeihen kann, während man die besten geistigen Talente nicht unterstützt. Die deutsche Industrie habe das bekannte Verdikt erfahren. Die Ausstellung in München habe sofort die richtige Antwort auf jenen Vorwurf gegeben. Seit der letzten Zollverordnung müsse man sich wundern, daß man in Deutschland überhaupt noch Kunst und Industrie treibt. Man hat die Zölle für die werthvollsten Sachen um zwei Drittel herabgesetzt, während das Ausland seine Werthzölle aufrecht erhalte.

Antrag VII. Die Versammlung beschließt: Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln in allen größeren Städten Deutschlands und Oesterreichs Kunstgewerbe-Vereine zu errichten und durch sie eine lebendige stete Verbindung der deutschen Künstler und Handwerker, sowie ihrer Freunde zu erzielen.

v. Miller: Die heutige Versammlung wisse am besten, wie nothwendig dieser Antrag sei. Wenn man auf diesem Gebiete irgend etwas ausführen wolle, sei man in Verlegenheit, wo man sich hinzuwenden habe. Man habe organisirte Künstlervereine, aber nicht so organisirte Kunstgewerbe-Vereine. Die heutige Gesellschaft löse sich auf in einzelne Vereine zur Erreichung ihrer Zwecke. So müsse man auch thun, wenn man die Interessen des Kunstgewerbes fördern wolle. Vorerst sollten sich vorzüglich in allen größeren Städten solche Vereine bilden. Viele junge Künstler könnten und würden große Arbeiten ausführen, wenn sie einen Absatz hätten; aber es seien keine Vereine da, welche denselben vermittelten. So komme es häufig vor, daß man die Sachen hieher schicke und München sei doch ein zu kleiner Ort, als daß es jederzeit einen schnellen Absatz fördern könnte. Durch solche Verzögerungen erhält der Künstler kein Geld und ist genöthigt wieder aufzuhören. Wir (Münchener Kunstgewerbe-Verein) halten ein eigenes Organ mit sehr beschränkten Mitteln, während bei Verallgemeinerung der Vereine doch die Presse sich uns als die großartigste Zeitschrift bieten würde. Wir geben eigene Preisaufgaben. Wäre es der Sache nicht förderlicher, wenn Preisaufgaben für ganz Deutschland gestellt würden? Ich gebe mich nicht der Hoffnung hin, daß gleich ein detaillirtes Netz von Vereinen über ganz Deutschland sich ausdehnen werde. Aber wenn man nur wenigstens in den größeren Städten in der Weise vorgienge, wie wir es hier in München gethan haben. Heute handelt es sich nur darum: Finden sich Männer, welche begeistert für die Kunst, entschlossen sind in ihrer Heimath für sie

zu wirken. Zuerst dieses allgemeine „Thätigwerden“ und dann erst das eingehendere „Wie“.

Antrag VIII, gestellt von Oberbaurath v. Neureuther, lautet:

„Es sei der Wunsch auszusprechen, die hohen deutschen Landesregierungen und die Landesvertretungen sowie die Gemeindebehörden wollen bei der Errichtung öffentlicher Bauwerke gestatten und die Mittel gewähren, daß vorab diejenigen Gebäude, welche höheren Zwecken dienen und welche daher besonders geeignet sind, die Würde des Staats und des Gemeinwesens und die Bildung des Volkes in ihrer ganzen Erscheinung zum Ausdruck zu bringen, in monumentaler Weise ausgeführt werden, daß somit auch der Plastik und Malerei sowie den Kunstgewerben der gebührende Antheil bei der Ausstattung im Innern und Außern derselben gewährt werde.“

v. Neureuther motivirt also: Es sei noch nicht lange her, daß an maßgebender Stelle der Grundsatz gegolten, daß bei öffentlichen Bauten nur das angebracht werden dürfe, was das nackte Bedürfniß erfordere und daß es nicht statthaft sei, Mittel vom Staate oder Gemeinwesen aufzuwenden für etwas, was nicht absolut geboten sei und deshalb sei die Anwendung von Kunst streng verpönt gewesen. Seit Kurzem sei hier eine Aenderung eingetreten. Es sei zwar die Stellung nicht gewechselt, wohl aber die maßgebenden Persönlichkeiten abgetreten. Selbst in der Gegenwart, insbesondere in kleineren Orten, werden noch immer öffentliche Gebäude — Kirchen, Schulen, Verwaltungsgebäude — aufgeführt, deren strenge Einfachheit bis an Nüchternheit, ja Würdelosigkeit grenzt.

In alten Zeiten war das Gegenteil, selbst in kleinen Orten. Dort wurden so eminente Arbeiten geliefert, daß wir uns noch heute daran freuen. Das Kunstgewerbe von jetzt ist dem alten gegenüber sehr zurück.

Lassen wir uns nicht täuschen durch unsere Ausstellung. Es ist ein Aufschwung zu verzeichnen, aber dieser betrifft einzelne Gewerbe, einzelne Orte und einzelne besonders strebsame Personen. Damals war das Kunsthandwerk sogar in das alltägliche Leben eingedrungen, man arbeitete für das All-emeine, nicht bloß für Luxus und Reichtum. Um zu sehen, wie weit wir noch entfernt sind von der früheren Vollkommenheit, dürfen wir uns nicht mit einem allgemeinen oberflächlichen Vergleich zufrieden stellen, sondern müssen diesen Vergleich von Werkstätte zu Werkstätte anstellen. Da wird sich's zeigen, wie weit wir gegenwärtig davon entfernt sind, die Kunst mit dem Handwerk zu vereinigen, was sein muß und was früher auch war. Und doch hatte man damals keine Kunstschulen. Aber etwas hatte man, was uns heute ab-

handen gekommen ist, was vom frühen Alterthum bei allen civilisirten Völkern vorhanden, der Sinn für Monumentales. Es war geistiges Bedürfnis, die eigenen Großthaten würdig darzustellen. An diesen Monumentalbauten entwickelte sich ein Nationalstyl, an ihnen haben sich die Künstler gebildet und von ihnen aus drang die Kunst ins private und profane Leben. Die Kunst muß von oben aus gepflegt werden und vor allem die Architektur und an ihr werden sich die Künste und Gewerbe bilden, welche mit ihr vereinigt sind.

Die oben besprochenen Kunstschulen werden nur dann von Erfolg sein, wenn dieser Antrag Berücksichtigung finde. Sonst ziehe man nur eine große Menge höherer Schüler, die keine Verwendung haben.“

Nach den während der Verhandlung getroffenen Bestimmungen werden die Anträge I, IV, VII, VIII sofort der materiellen Schlußberathung unterstellt, während die übrigen (auch die beiden neuen bezüglich der Pariser Ausstellung) zuvor einer Commissionsberathung anheimgegeben werden.

Die eine — sogenannte Schulkommission — besteht aus den Herren: Baurath Hügel aus Wien, Professor Krell aus München, Direktor Lange aus München, Direktor Hausmann aus Hanau, Bildhauer Kumpf aus Frankfurt, Professor Nieper aus Leipzig, Professor Reber aus München. Die zweite Commission — für Zollangelegenheiten zur Beschickung der Pariser Weltausstellung — aus den Herren: Fabrikant Stog aus Stuttgart, Fabrikant Erhardt aus Schwäbisch-Gmünd, Fabrikant Haenle aus München, Fabrikant Thieben aus Wien, Direktor v. Miller aus München, Direktor Graf aus Dresden und Schriftsteller Dr. Gadermann aus München.

Bei der materiellen Diskussion des Antrages I beantragt Direktor v. Lange folgende Zusätze: Als wesentliche Faktoren für das Gedeihen der Kunstgewerbeschulen sind erfahrungsgemäß bekannt:

- a) Die allgemeine Einführung des Zeichnenunterrichts in den Volksschulen.
- b) Die Berücksichtigung lokaler Verhältnisse bei Bestimmung des Umfangs und der speziellen Zwecke solcher Schulen.
- c) Errichtung von Vorbilderfassungen zu direkter Benützung für solche Schulen.
- d) Bildung eines Aufsichtsrathes, welchem die Förderung der künstlerischen Interessen aller Landesschulen obliegt.

Diese Anträge werden, als zu weit ins Detail gehend und für das Allgemeine des Antrags I nicht passend, abgelehnt, da man in jedem einzelnen Falle den besonderen Verhältnissen eines Landes oder Ortes Rechnung tragen und den Regierungen in dieser Hinsicht den nöthigen Spielraum lassen müsse. Die Regierungen

müßten es als vermessene Ueberhebung ansehen, wollte man ihnen sagen, so und so müßt ihr's machen. Man solle nur dem Empfinden Ausdruck geben daß die Zeit zu allgemeiner Errichtung solcher Schulen gekommen sei, die weitere Ausführung aber der späteren Zeit überlassen.

Architekt Seder betont vor allem die Frage, ob wir in Deutschland so weit sind, daß wir diese Schulen auch mit den gehörigen Lehrkräften versehen könne und findet dieß nicht gegeben. Unsere Schulen seien noch zu einseitig, manierirt, ein großes Schema, ein allgemeines Zusammengreifen sei nicht vorhanden, einige Schulen Oesterreichs ausgenommen. An unseren Schulen werde nicht das für das praktische Gewerbe Nothwendige gehandhabt, dagegen zu viel Theorie, es sei ein Zusammengehen der Schulen mit dem Gewerbe wie in Frankreich und England nicht vorhanden, was doch so nothwendig. Woher die Lehrkräfte nehmen, wenn man an die vielen gewünschten Schulen denkt? Unsere Hochschulen seien für Ausbildung solcher Lehrkräfte sehr mangelhaft. Die konstruktive Abtheilung derselben sei ausgezeichnet, die dekorative aber zu wenig oder gar nicht berücksichtigt. Man solle von oben auf das Volk wirken, vor allem durch die Architektur. Wir seien im Geschmacke weit zurück, ermangeln der schaffenden Phantasie, und deßhalb sei es schwierig, solche Lehrstellen zu besetzen. Der Antrag VIII sei der wichtigste. Von dort aus führe der Weg in die Schule. Krell und Hergl widersprechen diesen Anschauungen. Seder's Ausführungen seien Motive zur Verbesserung, aber nicht Gegenmotive. v. Miller: Seder's Behauptung, daß ein einheitliches System an den Schulen nicht vorhanden, sei richtig; aber gerade deßhalb habe man die Ausstellng der Schulen veranstaltet, um ein einheitliches System zu finden. Daß sein Antrag wegen Mangel an Lehrkräften fallen solle, klinge gerade aus Seder's Munde seltsam. Denn dieser, der beste leistungsfähigste Lehrer, den man sich nur denken könne, habe als Lehrer keine Verwendung, weil es an Schulen fehle; dessen Bruder gleichfalls ein ausgezeichnetes Talent, befinde sich als Lehrer in der kleinen Stadt Konstanz in einem allzuengen Kreise. Es sei also umgekehrt, nicht an Lehrkräften, aber an Schulen mangle es. Die französischen und englischen Schulen seien nicht besser als die deutschen. Als aber England bei seiner großen Londoner Ausstellung sah, daß es den Franzosen an Geschmack nachstehe, hat es in einem Jahre 50 Schulen gegründet.

Erster Festabend: Bankert im F. Odeon. Noch ist kein Jahr verflossen, daß die Künstler unserer Stadt bewiesen, wie sie noch unübertroffen in der Arrangirung und Ausführung ihrer Feste dastehen, und daß es kein leerer Schall ist oder vielleicht unziemliche Annäherung, wenn München auf diese Festlichkeiten

stolz ist. Sie haben sich diesmal mit dem Gewerbe verbunden, jedoch die Ausführung blieb ihnen allein überlassen und man war gewiß, daß Großes würde geleistet werden, wenn das Comité des Kunstgewerbevereines, an dessen Spitze der erste Präsident, Herr von Miller, die Sache in die Hand nehmen werde. Der erste Abend, wohl der meist profaische, der Bankettabend, zeigte uns eine Versammlung von Auserwählten, die theils die Ideen zu Kunstwerken lieferten, theils wieder dieselben ausführten. Neben dem genialen Maler saß der Bildhauer, neben dem Zeichner der Sculpteur, neben dem Professor der Technik der biedere Gewerbsmann. Eine festliche Stimmung hatte sich ihrer bemächtigt und wenn auch fünf colossale Tische mit aufgelegten Couverts den Zweck des Zusammenseins verriethen, so mußte doch Jeder, daß dies bloß Nebensache sei, der Hauptzweck aber darin bestehe, die Prämien für die in der Ausstellung gekrönten Werke zu erhalten. Der Odeonsaal war einfach, aber geschmackvoll decorirt und auf dem Podium, welches reich mit Pflanzen verziert war, befanden sich zwei Tische, welche für die Ehrengäste bestimmt waren. In der Mitte derselben befanden sich die Büsten S. M. des Königs von Bayern, zu beiden Seiten die ihrer k. k. M. M. Wilhelm von Deutschland und Franz Josef von Oesterreich.

Schlag 8 Uhr begann die Musikkapelle des II. Infanterie-Regiments unter Leitung ihres Meisters Hünn einen Festmarsch; es erschien Herr v. Miller, welcher Frau Piloty am Arme führte, ihnen voraus gingen 6 Bagen mit altdeutschen Wappenröcken in den bayerischen Farben und folgten 12 Ehrenjungfrauen: Frä. Blank, Feder, Flügggen, v. Mayerfels, Steub, Böhle, v. Miller, Markgraff, zwei Schwestern Leinbach und Grünwald. Sämmtliche Damen nahmen an den bereits erwähnten Tischen Platz.

Um neun Uhr erhob sich **Graf Castell**, Ehrenpräsident des Kunstgewerbevereins. Er erinnerte an die große Mühe und die unglaublichen Anstrengungen, welche das Comité zu beseitigen hatte, um die Ausstellung in jeder Art würdig zu gestalten, und es gelang ihm dies, indem es sich unter das Protektorat Sr. M. des Königs von Bayern stellte. Es sei deßhalb der größte Theil des Verdienstes dem erhabenenen Fürsten, dem Förderer der Kunst und Kunstgewerbe anzurechnen. Das dreifache Hoch, das nun hierauf erfolgt, und woran der Klang der Gläser mit dem feierlichen Lusch der Musik und den Klängen der bayerischen Nationalhymne sich vereinigte, galt Sr. Majestät dem König von Bayern.

Dieser Rede folgte der **Bürgermeister unserer Stadt**. Er feierte die Verdienste des deutschen Kaisers: So siegreich der Kaiser die Waffen zum Schutze des Vaterlandes führt, so sicher sind wir, daß er den Frieden liebt. Kunst, Wissenschaft, Handel und Verkehr sind es, welche das Glück eines Volkes bilden; das

sind nicht die kleinsten Quellen, aus denen die Völker Glück und Wohlstand schöpfen. Es ist deßhalb natürlich, daß wir dem Kaiser und dem ganzen kaiserlichen Haus unsern Dank darbringen für die Unterstützung, welche sie vom Anfange unserer Ausstellung zu Theil werden ließen und ohne welche dieselbe ihre Bedeutung niemals erreicht hätte. Aber die deutschen Grenzen haben der deutschen Kunst und dem deutschen Gewerbefleiß keine Grenzen gezogen. Diesen Fleiße wollen wir uns auch ferner hingeben und auch für unsere Thätigkeit kann ich kein würdigeres Vorbild aufstellen als unseren greisen Kaiser. Er lebe hoch! Und mächtig klang es dreifach wieder und die Wacht am Rhein durchbrauste den Saal.

Direktor v. Miller: „Deutsche Poesie und deutsche Kunst kennt keine Grenze. Wir haben das gleiche Recht für die Gewerbe und Industrie in Anspruch genommen und so finden sie in unserem Glaspalast alle Völker vertreten, so weit die deutsche Zunge reicht. Zunächst blicken wir nach Oesterreich, wo sich eine ganz gewaltige Energie für die Kunst und vor Allem für die Mutter der Kunst, die Architektur, geltend macht. Eine große gewaltige Stadt ist auf ödem Raum erstanden, und wenn man diese Stadt sieht, braucht man sich wohl nicht zu wundern, daß an einem solchen Orte auch die Kunst wohnt und die Fortschritte der Kunst sich fühlbar machen. Freuen wir uns, daß diese Werke deutsche Werke sind. Unter wessen Direktion ist dies Alles möglich an dem Orte, wo solche Museen die Quellen der Kunstindustrie liefern und die großartigste Pflege derselben zu Theil wird? Als wir uns nach Wien wandten, daß die österreichischen Völker in diesem friedlichen Kampfe mitthun möchten, da war es vor Allem der Kaiser, der wünschte, daß eine reiche Bethheiligung stattfinde. Nachdem Oesterreich die große Ausstellung hatte und man der Ausstellungen eigentlich überdrüssig ist, hat das kaiserliche Wort dennoch eine solche Wirkung gehabt und wir thun wohl recht, wenn wir hiefür unsern Dank ausdrücken. Hoch Franz Josef 1. von Oesterreich!“ Dieser Ruf findet ungetheilten Beifall. Die österreichische Volkshymne begleitet den Jubel. Die offiziellen Toaste hatten damit ihr Ende erreicht. Den Toast auf Oesterreich erwiderte **Baron Werthheim** mit einem solchen auf Deutschlands Fürsten, Deutschlands Kunst und Deutschlands Leben.

Das Essen, wozu sich 280 Theilnehmer eingefunden hatten, und welches von der Weinrestauration zum Tenor-Mayer geliefert wurde, war nun zu Ende. Es erschien der Herold (Hofschauspieler Rütthling), Pagen trugen ihm auf Kissen die Urkunden voraus, welche den Sieg im friedlichen Festturnier bestätigten. Mit mächtiger Stimme verkündete er laut hin die Ehre der deutschen Stämme und forderte die Sieger auf, ihren Dank aus den Händen schöner Frauen zu empfangen.

Heroldsruf.

Ihr Kämpfer im friedlichen Fest-Turnei,
 Der Herold rufet zum Dank — herbei,
 Denn feierlich geben durch seinen Mund
 Den Wahrspruch Deutschland's Geschworene kund!
 So tretet heran denn allzumal,
 Im festlichen Zug nach der Sieger Zahl!

Der wackeren Kämpen zweihundert vier
 Sie tragen O e s t e r r e i c h s altes Panier:
 Hoch soll durch alle Zeiten es weh'n
 Und brüderlich stets uns zur Seite steh'n!

Dann naht der P r e u ß e n mannlicher Stamm,
 In den Waffen stark, in der Arbeit stramm:
 Er holt zu den Kränzen von jenseits des Rheins
 Sich weiter einhundert und neunzig und eins!

Die S c h w a b e n auch haben des Kampfes gedacht,
 Eine stattliche Schaar, wohl achtzig und acht —
 Mit den Herzen so warm und dem Sinne so reg':
 Willkommen „gut Württemberg alle Weg'!“

In der alten Kraft, doch gewandt und fein
 Kam auch der S a c h s e zum Stellbichein
 Und lange gerüstet zu solchem Strauß
 Trägt er vier und sechzig Kränze nach Haus!

Auch B a d e n hat seine Streiter gesandt
 Vom Schwarzwalde und Rhein und vom Neckarstrand:
 In Allem ein rüstiger Pionier
 Holt' es der Preise sich dreimal vier.

Die H e s s e n auch sind nicht zurückgeblieben
 Und die T h ü r i n g e r l a n d e: der Preise sieben,
 Die bringen zum Schmuck sie dem lieblichen Land,
 Wo die deutsche Dichtung die Heimath fand!

Auf rothem Grunde das weiße Kreuz,
 Die stammverwandte, die deutsche S c h w e i z,
 Auch sie hat siegend ihr Banner entrollt,
 Und sechs der Ehrenzeichen geholt!

Nicht durften fehlen im Völkerrund
 Die Ururenkel vom Hansabund:
 D'rum zieh'n die freien Städte herbei
 Gleich allen guten Dingen — zu drei.
 Und fanden sich auch nur wenige ein,
 Um so feftlicher soll es gepriesen sein
 Das wiedergewonnene Brüderpaar
 Elsaß und Lothringen immerdar!
 Bescheiden als Hausherr kommt hinterdrein
 Der Bayer geschritten und schließt die Reih'n
 Und stellt bei dem Schilde mit Weiß und Blau
 Zweihundert siebzig drei Preise zur Schau.
 Und nun, mein Knabe, kredenze mir fein
 Im goldenen Becher den edelsten Wein:
 Zum Schluffe des Spruches geziemt es auch
 Die Minne zu trinken nach deutschem Brauch!
 Drei große sind's, drei herrliche Dinge,
 Zu deren Preis ich den Becher schwinge:
 Zum Ersten gelt' es aus allen Landen
 Den Männern, die hier sich zusammen fanden,
 Die ihre Werke von Gau zu Gau
 Wie Steine zu einem Wunderbau
 Zusammentrugen mit Müh' und Schweiß
 — Ein riesig' Denkmal dem deutschen Fleiß!
 Zum Zweiten gilt es Kunst und Gewerbe:
 Daß ihre Eintracht sich dauernb vererbe,
 Daß jedes mit immer wachsender Kraft
 Das Herrlichste, was ihm möglich, erschafft —
 Daß Beide in segensvollem Verein
 Der Wahrheit dienen und nicht dem Schein,
 Und daß rühmend die späteste Nachwelt preist,
 Wie hoch sich geschwungen der deutsche Geist!
 Das Dritte, das wißt Ihr, noch eh' ich's genannt:
 Zum Dritten gilt es das Vaterland!
 Es grün' und gedeihe, der Eiche gleich
 — Ein Hoch dem einigen deutschen Reich!
 Wie die alten Chroniken melden
 Erhielten einst im Turnier
 Von holden Frauen die Helden
 Gespendet des Dankes Bier:
 So solls auch heute noch gelten
 Heran — Auserkorene Ihr —
 Was männliches Wagen errang,
 Nehmt von holden Frau'n in Empfang!

Hierauf entfernt sich der Herold mit den Ehrenjungfrauen und Pagen und nach kurzer Weile führen sie *Munichia* (Frln. Bland t. Hoffhauspielerin) in den Saal, lauter Jubel empfängt sie und begleitet sie auch, als sie den Gästen folgenden Gruß (von Hermann Schmid gedichtet) geboten:

Nehmt meinen Gruß, Ihr deutschen Männer alle,
Aus allen Gau'n des Vaterlands vereint,
Nehmt meinen Gruß mit lautem Jubelschalle
Und dennoch prunklos, schlicht und treu gemeint!
Erstaunt nicht, daß in festgeschmückter Halle
Der Genius der Stadt vor Euch erscheint:
Munichia vor Allen will's gebühren,
Bei solchem Fest den Reigen anzuführen!

Des Großen viel sah ich vorüberschweben,
Seit ich mich angebaut am Fiarstrand;
Der Künste Tempel sah ich sich erheben,
Als Leuchtturm ragen weit hinaus in's Land:
Kein edleres, kein menschenwürdig' Streben,
Das hier nicht freudig seine Heimath fand:
Sie waren Alle gern bei mir zu Gast,
In meinen Mauern, im Kristall-Pallast!

Und doch hat höher kaum mein Herz geschlagen,
Als da Ihr eine nie geschaute Welt
— Den Griechen ähnlich in Olympias Tagen —
In Euren Werken eifernd aufgestellt.
Zum erstenmal seh' ich die Halle ragen,
Wo Nützlich es dem Schönen sich gesellt
Und Schwesterlich als ew'ger Eintracht Zeichen
Kunst und Gewerbe sich die Hände reichen.

Was in des Menschen höchst geweihten Stunden
Die Phantasie, die schaffende, erdacht,
Was das Gewerk, an spröb'ren Stoff gebunden,
Mit Sinn und Schick in schöne Form gebracht,
Zum Ganzen habt Ihr sinnig es verbunden,
Das höher noch die Theile glänzen macht.
Und um die Palme ringen in die Wette
Ambos und Hammer, Meißel und Palette!

In neue Bahnen habt Ihr sie gewiesen!
Nicht fürder gelten soll der fremde Land,
Den man als Vorbild nur zu lang gepriesen —
Nach deutscher Kunst verlangt das deutsche Land:

Die eignen Pfade will es sich erkiesen;
 Zum eignen Innern treu zurückgewandt
 Sieht es mit Stolz auf „Unsrer Väter Werke“,
 Denn in der Wurzel ruht des Baumes Stärke!

Drum, die ihr mit am großen Werk gerungen,
 Ihr deutschen Männer — alle seid begrüßt!
 Ob Manchem auch das Höchste nicht gelungen
 Und er des Kranzes Hoffnung eingebüßt —
 Die Bahn ist offen jetzt! Vorwärts gedrungen
 Bis neuer Sieg den Kampf versüßt:
 Den Zweig zum Kranze darf ein Jeder tragen,
 Wer in der Schlacht, der großen, mitgeschlagen!

Nicht immer völlig gleich vertheilt das Leben
 Die Kraft des Schaffens und des Schaffens Lohn:
 Ob jeglicher sein Bestes auch gegeben
 Das Glänzende trägt oft den Sieg davon —
 Drum sei auch jedem still bescheid'nen Streben
 Mein Dank gebracht in lautem Feierton:
 Das ist der Stolz im Wechsekkampf der Geister
 — Auch wer im Kleinen groß ist, heißet Meister!

Nicht lange noch, da zischte über's Meer
 Auf Deutschland's Herz gezielt ein Flammenpfeil;
 Ihr aber standet ein für unsre Ehr':
 Ringsum geschaart in treuer Wächter-Eil'
 Schlugt ihr die Worte mit der Thaten Wehr
 — Drum ruf' ich Heil Euch Allen, dreimal Heil,
 Die Ihr uns los von fremdem Bann gekettet
 Und Deutschland's Ruhm am Isarstrand gerettet!
 Ihr werdet nur zu bald nach allen Winden
 Zu neuem Schaffen flüchtig Euch zerstreu'n:
 Vergeßt uns nicht! — Für ewig soll sich binden,
 Was hier sich band! Dem Samen, den wir streu'n,
 Soll sich ein deutscher Riesenbaum entwinden,
 Daß sich Urenkel dieser Tage freu'n,
 Und ob Ihr fern' auch, heget ewig nah'
 Im Herzen danbar Euch Munichia!

Nachdem sich die angenehme Ueberraschung wieder gelegt,
 ergreift Direktor **Graf** aus Dresden das Wort und das Glas,
 um gegen Direktor Miller die Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen,
 Aber der Herr Direktor war so eifrig mit der Herrichtung der
 Preise beschäftigt, daß er das ihm gebrachte Hoch überhörte und

erst in den Kreis der dankbar erregten Gäste hineingeholt werden mußte. Von allen Seiten wurde er nun umringt. **Ziehen** aus Wien toastirte auf München und dessen wackeren Vertreter Bürgermeister Dr. Erhardt, Baurath **Woths** sprach das Lob der deutschen Frauen als Krone des deutschen Lebens: „Es leben für immer und immerdar die deutschen Frauen und Mädchen fürwahr“, Baurath **Hügel** das Lob der Festjungfrauen. Nun folgte die Prämiiung der Aussteller durch die Festjungfrauen. Mehrere wurden, als sie ihre Ehrenpreise holten, von der Versammlung stürmisch begrüßt. Aber die tüchtigsten und bravsten Männer sind nicht auch immer die feinsten im äußeren Auftreten. Manche Unbeholfenheit lief mit unter, über welche die Damen gelächelt haben mögen. Aber es ist einmal das Vorrecht der Schönheit uns zu verwirren. Als Alle ihre Anerkennung sich geholt, verließen die Festjungfrauen, geführt vom Herold und den Bagen den Saal. Prachtvolle Bouqueten, die ihnen gespendet wurden, drückten den Dank für ihr Mühen aus.

Bald darauf erklang auch der letzte Toast, ausgebracht von Pfarrer **Müller** der „Kunst im Gewerbe“. Die Musik spielte aber noch lange und der Festesjubel verstummte nicht so bald. Aber wir müssen mit unseren Worten kargen, da wir ja noch zwei Abende vor uns haben, die auch ihre Anerkennung wollen.

Dienstag den 26. September.

Besprechung gemeinsamer Interessen.

Zu Antrag IV, die Abendkunstschulen sowie die Frauenkunstindustrieschulen betr., spricht Direktor **Vange**, die Nützlichkeit dieser Institute in warmen Worten nachweisend. Ihnen sei es hauptsächlich zu danken, daß dem weiblichen Geschlechte neue Erwerbsquellen geöffnet werden. Er beantragt für „Abendkunstschulen“ zu setzen „Abendschulen für Kunsthandwerker.“ Wird angenommen.

Baron von **Werthheim**: Der Erfolg dieser Schulen in Wien ist ein außerordentlicher. Widerstand bei deren Einführung haben wir nicht von Seite der Arbeiter erfahren, wohl aber von Seite der Lehrherren. Diese haben sogar die Jungen entlassen, welche diese Schulen besuchten. In Württemberg haben sich diese Schulen gleichfalls gut eingeführt. In Frankreich besteht zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern sozusagen eine Art Vertrag, welcher dem Arbeiter eine gewisse freie Zeit zum Besuche solcher Schulen garantirt. Wollen Sie diese Punkte beachten und sich auch bei Ihnen auf Schwierigkeiten von Seite der Arbeitgeber gefaßt machen. In England gab es zur Zeit der ersten Ausstellung keine 20 solche Schulen. Die Arbeit war solid, aber entsetzlich geschmacklos. Anno 1867 aber bestanden bereits 300 und sie sind heute in einem Flor, daß es nur wünschenswerth wäre sie nachzuahmen. Insbesondere ist auch die Pflege der Mädchenschulen anzustreben zur Besserung der socialen Stellung des weiblichen Geschlechtes.

Die Arbeiter, welche aus diesen Schulen hervorgehen, sind bei uns außerordentlich gesucht und besser bezahlt als die anderen. In Wile mußten heuer 200 junge Leute zurückgewiesen werden wegen Mangel an Lehrräumen. Die Stadtgemeinde Wien hat trotz ihrer bedeutenden Belastung die Lokalitäten und Beleuchtung für sämmtliche dortige Schulen beschafft. Herr **v. Miller** konstatirt, daß die Stadtgemeinde München diesem schönen Beispiele aus eigenem Antriebe gefolgt ist.

Baurath **Mothes** aus Leipzig konstatirt, daß die dortigen Gewerbs-Meister womöglich preußische Lehrlinge aufnehmen (was bei der Nähe der preußischen Grenze leicht möglich ist), weil diese dem sächsischen Schulzwange nicht unterworfen sind und so zum Besuche dieser Schulen nicht angehalten werden können. Es dürfte deßhalb zweckmäßig sein durch Reichsgesetzgebung eine Gegenseitigkeit in dieser Richtung zwischen den einzelnen deutschen Staaten herbeizuführen. Vorsitzender Bürgermeister **Dr. Erhardt**: Ein preußischer oder sächsischer Lehrling in Bayern müsse unbedingt den geltenden bayerischen Gesetzen gehorchen und es dürfte wohl jeder Staat in der Lage sein, das Gleiche anzuordnen. Vor einigen Monaten habe die herzoglich sächsisch-weimarsche Regierung eine gegentheilige Erinnerung eingebracht und darüber seien die Einzelregierungen zu gutachtlichen Aeußerungen veranlaßt worden. Auch München habe ein solches Gutachten abgegeben, aber nicht im Sinne der weimarischen Petition, sondern dahin, daß unsere Schulgesetze auf alle jungen schulpflichtigen Leute innerhalb der bayerischen Grenzen in Anwendung zu kommen haben. Es sei zu erwarten, daß alle deutschen Regierungen in diesem Sinne entscheiden werden und dürfte deßhalb vorläufig von einer diesbezüglichen Eingabe an die Reichsregierung abgesehen werden.

Die Versammlung befriedigt sich hiebei und der Antrag IV wird einstimmig angenommen.

Der Antrag VII, die Errichtung von Kunstgewerbevereinen betreffend, empfiehlt Architekt **Schmaedel** auf's Wärmste.

Es sei nicht gar so lange her, daß wir wieder ein Kunstgewerbe in Deutschland haben, und noch lange nicht so weit, daß die Bestrebungen des Kunstgewerbes allgemein verstanden werden. Der Beweis dafür sei, daß man bei den Ausstellungsarbeiten anfangs mit allen möglichen Dingen überschwemmt wurde, die alles eher waren als kunstgewerbliche Erzeugnisse. Es muß eine Organisation geschaffen werden, welche es möglich macht, daß auf das Kunstgewerbe sich beziehende Angelegenheiten und Erzeugnisse in kürzester Zeit in ganz Deutschland sachgemäß besprochen werden können. Bestünde eine solche Organisation bereits, so hätte man sich der kommenden Pariser Ausstellung schon längst bemächtigen und hierüber die erforderliche Berathung pflegen und die geeigneten Schritte thun müssen. Direktor **Vange** hebt gleichfalls die Nothwendigkeit der Schaffung von Kunstgewerbevereinen hervor; denn die Schulen blieben stehen, wenn sie keinen Rückhalt am Gewerbestande hätten. Baron v. Wertheim sprach in einer äußerst launigen, sehr beifällig aufgenommenen Rede über die Schwierigkeit der Feststellung des Begriffs „Kunstindustrie.“ welche in Oesterreich schließlich durch die Steuerhöhe entschieden

worden sei. **Hergl:** Es sei nicht immer leicht zu sagen, wo die Kunst aufhöre und das Handwerk anfange. Es gebe verschiedene Gewerbevereine, darunter spezielle Fachvereine, aber deswegen seien die Kunstgewerbevereine doch nothwendig und selbst da, wo Museen schon bestünden, sei die Thätigkeit der Kunstvereine nicht überflügelt. Regierungsrath **Schmaliz** von Augsburg betont die Nothwendigkeit der innigen Verbindung zwischen Kunst und Handwerk und spricht für Schaffung eines Organs mit dem Mandate, die Errichtung der Kunstgewerbevereine in den einzelnen Staaten in die Hand zu nehmen. **Schmaedel:** Die Vereine müßten aus dem Volke heraus entstehen; denn die deutschen Regierungen seien noch nicht so thatkräftig, daß sie Museen nach dem Muster Oesterreichs ins Leben riefen. Die Einrichtung der neuen Vereine dürfte ähnlich der sein, welche sich bei dem Münchener seit etwa 25 Jahren bewährt hat.

Direktor **Graff** warnt, diesen Vereinen von vornherein eine zu stramme Organisation aufzuzwingen. Man solle sie frei nach den lokalen Verhältnissen wirken lassen. Aber sehr empfehlen dürfte sich, eine Art Ausschuß zu bilden, welcher mit hervorragenden Männern in Correspondenz bleibt, Erfahrungen sammelt und dieselben einer späteren Versammlung vorlegt. **v. Miller** schließt sich den Ausführungen Schmaedels bezüglich der dunkeln Begriffe an, die noch über das Kunstgewerbe in Umlauf sind und illustriert dies an einem wirklich drastischen Beispiele. Zur Ausstellung im Glaspalaste wurde auch eine Wurstspritze eingefendet, die in Bezug auf ihre Anfertigung allerdings künstlich zu nennen war. Der Fabrikant wollte durchaus nicht einsehen, daß eine Wurstspritze, wenn sie auch noch so künstlich, doch kein kunstgewerbliches Erzeugniß sei, und sagte zu Hrn. Direktor v. Miller: „Wenn das keine Kunst ist, eine solche Spritze zu machen, dann machen Sie selber eine.“ Bezüglich der Museen könne man von Oesterreich viel lernen. In ganz Deutschland existirten die prächtigsten Sammlungen. Aber die Administrationen derselben seien von einem gewissen Sicherheitsgeföhle durchdrungen; dieselben meinten, die Sammlungen hätten keinen andern Zweck als gehütet zu werden, daß man sie nicht stehle. Da solle man die Engländer nachahmen, welche solche Sammlungen allgemein zugänglich machten. Die Begriffe Kunst und Handwerk seien gegenwärtig noch zu unklar. Das dürfe nicht sein und es müsse wieder so kommen, daß jeder Künstler ein Handwerker, jeder Handwerker ein Künstler sei, wenn wir wieder die Werke ausführen wollen, die wir bei unsren Vätern bewundern. Man solle doch sagen: Wo hört bei Peter Vischer der Künstler auf und fängt der Handwerker an? Die Ansicht Schmaliz's sei in der Gegenwart gefährlich. Man solle vor Allem Männer suchen, die mit Begeisterung sich bemühen, wieder einen

guten Geschmack in das deutsche Volk zu bringen und dann werde es auch nicht an Männern fehlen, die ihr Wissen und ihre Kenntnisse darbieten. Der Münchener Kunstverein solle nicht maßgebend sein, aber er werde jederzeit und für Jeden bereit sein, der etwas wissen wolle. „Bezeichnen Sie uns Männer aus allen größeren Städten, an die wir uns über ganz Deutschland hin jederzeit wenden können in dem Drange für die Schönheit jederzeit zu wirken.“ Der Antrag VII wird nach der Fassung Millers einstimmig angenommen. Bürgermeister Dr. **Erhardt**: Da die Sache doch in einer Hand bleiben soll, so legen wir sie am besten in die Hand des Hrn. v. Miller, der solche Thätigkeit, solche Liebe, solch warmes Herz der Sache entgegenbringt, daß er nicht nur hier, sondern auch auswärts Anerkennung errungen hat. Er wird sich dann an die besten Vereine wenden.

Der Antrag I wird hierauf fast einstimmig angenommen.

Zweiter Festabend. Großes Costümfest mit historischem Zug im k. Hoftheater.

Das Reizendste und Geschmackvollste, was wir seit langen Jahren gesehen haben, bot uns dieser Abend dar. Es war Alles so prächtig, so reich, mannigfaltig und gut inscenirt, daß man sich in die Zeiten Harun al Raschids zurückdenken konnte. Man glaubte mit geschlossenen Augen von Illusionen hintergangen zu werden. Unser Odeonsaal hat viele Schönheiten, darf sich jedoch in keiner Art mit dem hier neugeschaffenen Saale messen, welcher durch Erhöhung des Bodens mit Bodium und Bühne einen immensen Raum mit fünf Logenrängen bildet. Daß man bei solch einer Festlichkeit auch ein festlich beleuchtetes Haus vorfinden würde, war gewiß und die vier auf der Bühne angebrachten Lustres vermehrten die vorhandene Pracht. Außerdem war das ganze Haus reich mit Kränzen und Guirlanden geziert und an den beiden Seiten der Bühne waren aus Dekorationen Veranda's geschaffen, welche den beiden Musikkorps zur Unterbringung dienten. Zu bemerken ist noch, daß der neu eingelegte Boden gut gewichst war, wofür die Kosten dem k. Hoftheater halb zufließen, dagegen es im Besitze desselben bleibt und diesen Winter verschiedene Maskenbälle abhalten wird.

Um 8 Uhr begann das Ball-Orchester unter Leitung des Herrn Schmidroth. Die Jubelouverture von Weber. Als diese geendigt war, trat der erste Vorstand des Kunstgewerbevereins Herr von **Miller** vor und hielt die Festrede, welche folgender Maßen lautete:

„Tages Arbeit, Abend Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste!“

„Sie liegen hinter uns die sauern Wochen mit ihren Mühsalen und Sorgen, und es geziemt sich wohl, ein Fest zu feiern. Haben wir ja einen Erfolg bei dieser unserer Ausstellung errungen, der unsere kühnsten Hoffnungen übertroffen, ist es uns doch gelungen, die Ehre der deutschen Kunstindustrie in München zu retten, als uns in diesem Jahre vom fernen Westen so bittere Vorwürfe geworden, hat doch das deutsche Handwerk seine Lieblingschwester, die Kunst, wieder gefunden und vereint mit ihr manch herrliches Kunstwerk geschaffen! So seien Sie uns denn gegrüßt in diesem Tempel der Kunst, verehrliche Gäste, Freunde und Genossen!“

Wir möchten Ihnen Freude, genußreichen Abend so gerne bieten und glaubten, Besseres gäb es für Deutsche ja nicht, als ein Bild zu entrollen jener herrlichen Blüthezeit der deutschen Kunst und des Handwerkes, wo an der Spitze Europas sie standen, die innig vereinten deutschen Künstler und Handwerker. Wir haben Ihnen gezeigt die Werke unserer Väter, die wir bewundert, an denen wir gelernt, die uns die Basis geben sollen zu unserem künftigen Wirken. Heute wollen wir Ihnen zeigen die Meister selbst, wie sie gelebt und geschaffen: Peter Vischer, den Rothgießer, der das spröde Erz zu so zierlichen dauernden Werken gestaltet, Adam Kraft, den Steinmetz, der Leben und Anmuth dem harten Gesteine zu geben verstand, und Albrecht Dürer, den Maler, wo jedes deutsche Herz höher schlägt bei dem Gedanken, daß er uns Deutschen gehört. Wir möchten Ihnen zeigen die Patrizier, die Geschlechter der Fürsten, die so hoch geachtet den Künstler, daß selbst der Kaiser sich herabließ, dem Maler den Pinsel vom Boden zu heben.

O! wenn es gelänge, Ihre Herzen zu erwärmen für eine so herrliche Zeit, wenn es gelänge, daß auch jetzt die deutsche Frau mit deutschen Werken sich schmückte, wenn es gelänge, den deutschen Mann zu gewinnen, und ihm sein Haus, seine Gemächer in deutscher einfacher Pracht nur gefielen, er von fremdem undeutschem Glitter sich trennte, wenn es gelänge, die Kluft, die sich im Laufe der Zeiten zwischen dem Künstler und Handwerker geöffnet, für immer auszufüllen! Dann würde Wohlstand und Sitte sich wieder verbreiten in unserem lieben deutschen Vaterlande, dann würde zum Segen die Jubelfeier des Münchener Kunstgewerbe-Vereins und das Jahr 1876 mit goldener Schrift in Deutschlands Kunstgeschichte verzeichnet bleiben.

Und so möge sie denn blühen und gedeihen, die deutsche Kunst, das deutsche Handwerk blühen und gedeihen, vereint für immer!

Kunst und Handwerk hoch!

Und so kommt denn herbei, Ihr Meister und Gesellen, herbei, laffet das Fest nun beginnen!“

Großer Applaus belohnte den Patrioten für seine aus innerstem Herzen vorgebrachten Wünsche. Hierauf hob sich der Vorhang am Ende des Saales in die Höhe und zeigte uns ein wundervolles Tableau, arrangirt von Herrn Rudolph **Seis**. Wir gestehen hiebei offen, daß wir solch eine glückliche Zusammenlegung von Personen und Farben, des Lichtes und der Stellung noch niemals sahen. Das Sujet besteht darin, daß ein Cardinal das Grabdenkmal des hl. Sebaldus sieht und vor Erstaunen ob dieses Kunstwerkes sprachlos in einen Sessel sinkt. Ueber dieses Tableau erhebt sich ein Gerüst, auf dessen Spitze die eine Seite der Preismedaillen im Großen dargestellt ist, wie die Kunst dem Handwerker über einem Schild, worin die Embleme beider sind, die Hand reicht. Zu beiden Seiten in der Mitte befindet sich Kaiser Maximilian, wie er im Begriffe ist, dem Albrecht Dürer den Pinsel aufzuheben und Peter Vischer, welcher an einer Verzierung arbeitet.

Als der Vorhang gefallen, setzte sich der Zug in Bewegung, welcher durch altdeutsche Landesknechte eröffnet wurde. Sechs Stabtrumpeter mit ihrem Anführer folgten diesen und begannen zu gleicher Zeit die Fanfaren des Festmarsches von **Verfall** zu blasen, worauf alsdann das Orchester einsetzte.

Von den nun folgenden Zünften kamen zuerst die Zimmerleute, die einen Wagen von einem Bonny gezogen mit sich führten, welcher den Dachstuhl nach der Bauart der damaligen Zeit bildete. Die hierin befindlichen Kinder stellten die Arbeiter vor.

Alsdann kam die Kunst der Maurer und Steinmetze, welche das Modell unserer Frauenkirche mit sich trugen.

Der nun folgende Wagen der ehrsamten Kunst der **Schreiner** stellte eine riesige Hobelbank vor, worauf Gnomen in vollster Thätigkeit waren.

Die **Weber** zeigten uns einen Webstuhl, woran eine tugendfame Jungfrau nach damaliger Sitte ihr Linnen sich selbst machte und viele Gespielinnen begleiteten diese Kunst mit einer Spindel im Arme.

Die **Taschner** zeigten uns eine enorme Tasche, die der heutigen ungeheuer ähnelt.

Und die **Hafner** führten einen Ofen mit sich, um den eine ganze Familie sich lagern konnte.

Die **Schlosser** brachten nicht nur ein Schmiedeen miniature mit allen möglichen Zugehör und Schnörkelwerk, sondern auch einen Ritter zu Pferde mit der vollkommenen Rüstung angethan.

Der nun folgende Tragaltar gehörte den **Bergoldern**.

Die Gießer zeigten uns auf zwei Wägen ihre Leistungen: eine Glocke und eine Erzfigur.

Die Goldschmiede brachten einen Tafelaufsatz, welcher ein Schiff vorstellte, der wohl bloß zu einer Miesentafel passen könnte. Bildhauerei und Malerei schlossen diesen Kunstzug.

Wir bemerken hiebei, daß zwischen jeder der Zünfte massenhafte Bürgerleute als Gewerbtreibende folgten. Pagen mit Fackeln und Ehrenjungfrauen gingen den Kunstmäcen voran, worauf wieder Pagen in den bayerischen Farben gekleidet kamen und diesem ein altdeutscher Siegeswagen folgte, der reich vergolbet und verziert, von zwei Schimmeln gezogen, wieder die Kunst dem Handwerke die Hand reichend, von zwei sehr schönen Damen, Frau Maler Wagner, Frau Guggenberger vorgestellt, zur Schau brachte.

Bei solchen wahrhaft schönen Gestalten hätte sich mancher Gelehrte oder Kaufmann leicht dahin bringen lassen, seinem Stande untreu zu werden und einer dieser Göttinnen zu folgen.

Der ungeheure Applaus des Publikums, welches kein Plätzchen frei gelassen hatte, war wohl der beste Beweis, daß die Arrangure dieses Zuges Vorzügliches geleistet haben.

In der Hofloge befanden sich die k. Hoheiten Prinz Luitpold, Prinzessin Gisela und Therese nebst Prinz Arnulph.

Die Züge beim Costümfest wurden von folgenden Künstlern arrangirt:

Bauhandwerker von Schmaedel.

Tischler von Schraudolph.

Weber und Taschner von Flüggen.

Hafner von Lippert.

Schlosser und Waffenschmide von G. Seidl.

Maler und Schnitzer von Kappelmayr.

Goldschmiede von Gedon.

Gießer von Fritz und Ferdinand v. Miller.

Künstler und Mäcene von Biglheim und Papperitz.

Die Kunst von Wagnmüller und Radspieler.

Die Leitung des ganzen Festzuges übernahm Direktor Seitz.

Wie immer halfen die Künstler Münchens in großer Menge und gewohnter Aufopferung und führten es aus in kaum glaublicher Kürze.

Der ganze Charakter des Zuges erhielt besonders das Gepräge der Wahrheit dadurch, daß die Meister dieser Industrie selbst, unsere Handwerker und Gesellen es waren, die abgehärteten Männer, die in ihren Werkstätten schaffen, die Hausfrauen und Bürgerstöchter selbst es waren, die sich auszeichneten für das Fest, welches Allen unvergeßlich bleiben wird.

Um 10 Uhr begann der Festball mit Concert und es wurde

wacker darauf los getanzt. Mit vieler Mühe konnte man die Räumung des Saales um 2 Uhr erlangen.

Wieder hat Munichia eines der bekannsten genialen Feste in seinen Annalen zu verzeichnen, worauf das Comité, Mitwirkende und Zuschauer stolz sein können.

Das Ballorchester unter der Leitung des Dirigenten Schmidt-roth executirte folgende Piecen:

I. Walzer, „Künstlerleben von Joh. Strauß, II. Mazurka, „Die Schwärmerin“ von Kaulich, III. Polka Française: Con amore von Joh. Strauß, IV. Française: Viederquadrille von Krempel-seher, V. Walzer: „Die Jovialen“ von Hamm, VI. Mazurka: „Schwarze Neuglein“ von Kaulich, VII. Française: „Tante Therese“ von Schmittroth, Galopp: „Zechbrüder“ von Staßny.

Die Conversationsmusik wurde von der Capelle des 3. Artillerie-Regiments ausgeführt.

Conversationsmusik. 1. Ouverture z. Op. „Figaro's Hochzeit“ von Mozart, 2. Idylle von G. Bach, 3. Macte Imperator von F. Lachner, 4. Festmarsch zum „Sängerkrieg“ aus der Oper „Thannhäuser“ von R. Wagner, 5. Lied an die Frauen von Hüllerweck, 6. Ouverture z. Op. „Leichte Cavallerie“ von Suppé, 7. Fantasie aus der Oper „Lohengrin“ von R. Wagner, 8. Deutsches Lied von Lange, 9. Festmarsch von Franz Lachner.

Mittwoch den 27. September.

der Besprechung gemeinsamer Interessen.

27. September. In heutiger Sitzung wurden die Resultate der commissionellen Vorberathung bekannt gegeben. Zu Antrag II, welcher in der Fassung des Herrn v. Miller verlangt, daß die Schüler der Kunstgewerbe- und Fachschulen voraus ein Handwerk praktisch erlernt und zwei Jahre in einer Werkstätte praktisch gearbeitet haben sollen, erklärte Herr Oberbaurath **Hügel**, es seien in der Commission so verschiedene Anschauungen geltend gemacht worden, daß es nicht gerathen erscheine, diesen Antrag so stramm und diktatorisch zu fassen und die Sache sofort so bestimmt zu entscheiden. Es könne sogar mit Recht geltend gemacht werden, daß die Gewerbe je nach ihrer Verschiedenheit auch eine verschiedene Behandlung erfordern. Die Commission schlage deßhalb vor, zu sagen, daß nur in Ausnahmefällen Schüler aufgenommen werden sollen, welche die im Antrage Miller geforderten Bedingungen nicht erfüllt haben. Professor A. **Reber** ist für die ursprüngliche Fassung.

Er habe die Erfahrung gemacht, daß die meisten Besucher dieser Schulen Dessinateurs ohne bestimmtes Ziel und feste Richtung wurden. Die Ausbildung zu Dessinateurs sei als solche nicht zu bekämpfen, sondern nur dann, wenn sie keine bestimmte Sphäre sich erwähle, im anderen Falle aber sei sie für die Gewerbe sehr förderlich. Die Schüler genönnen eine als unglücklich zu bezeichnende universelle Bildung, wodurch das verloren gehe, was man hauptsächlich brauche: stylistische Vorlagen.

Wenn aber zunächst ein bestimmtes Gewerbe betreten sein muß, werde sich der Zeichner seiner speziellen Sphäre adoptiren und dann Vorzügliches leisten. Oberbaurath **Hügel** hält diesen Zwang für sehr gefährlich, weil er die Entwicklung irgend welcher Talente hemme. Es sei fast unmöglich, daß junge Leute von 13, 14 bis 15 Jahren sich schon klar seien, welches Gewerbe sie sich zum Berufe fest wählen würden. In der Schule werde es ihnen erst klar werden, wofür sie sich entscheiden wollen. Ein

Beispiel. Ein körperlich schwächlicher, aber geistig sehr begabter Schüler wolle sich zum Dessinateur ausbilden. Wie soll er das thun, wenn er zuvor vor der Schule bei seinem körperlichen Zustande zuerst zwei Jahre sich mit praktischer Arbeit befassen solle? Wie wird ein solcher mit der Arbeit fertig werden? **Neber.** Diese zwei Jahre praktischer Arbeit seien für keinen Fall eine verlorene Zeit, selbst wenn der Schüler seinen bereits gewählten Beruf ändere. Es sei gewiß kein Verlust zu nennen, daß Albrecht Dürer Goldschmied war, bevor er Maler wurde.

Gerade der Dessinateur müsse das Praktische des Gewerbes, für welches er zeichne, durch und durch kennen, wenn er Geeignetes und Tüchtiges darin leisten wolle. Direktor **Graff** ist gegen allzu stramme Fassung des Antrages. Auch in Frankreich, dessen Einrichtungen in diesen Dingen nicht schlecht seien, schicke man die Leute zuvor in die Schule und dann erst in die Werkstätte.

Professor **Nieper** aus Leipzig ist mit den Prinzipien des Antrages einverstanden, hält sie aber in der Gegenwart nicht für durchführbar. Zugleich constatiere er, daß Schüler, welche bereits ein bestimmtes Gewerbe erwählt haben, in der Schule viel Besseres leisten, als die andern. Man solle einen passenden Vorunterricht schaffen, die Leute dann in die Lehre geben und während dieser Zeit die Abendschule besuchen lassen. **Hefner-Alteneck:** Man solle nicht die zwei Jahre unabänderlich fest bestimmen. Es seien die Anlagen verschieden und man solle nur berücksichtigen, was einer leiste; auch erheischten die einzelnen Fächer verschiedene Zeit und es komme doch nicht darauf an, wie lange, sondern was einer lerne.

Die Beispiele von den großen Meistern der früheren Zeit, die in der Werkstätte aufgewachsen, seien für unsere Zeit nicht passend.

Das war damals allgemein, das lag in der Luft, man konnte sich ihm nicht entziehen.

Jetzt sei gerade das Entgegengesetzte der Fall. Lassen wir Jemand für Flachmalerei ausbilden, lassen wir ihn keine anderen Muster sehen als hiefür berechneten und die Kunst nur so weit üben, als er sie zu seinen Zwecken braucht, und wir nehmen gewiß an, daß er in seinem Gebiete sicher und fest wird. Gerade das Gegentheil. Der Mann wird auch andere Dinge sehen und weil sie ihm neu sind, sich damit beschäftigen, sich darin versuchen und er wird die Erscheinungen derselben am unpassenden Orte anbringen. Zur Geschmacksbildung, zur Erlangung des Styles ist die Schule nothwendig. Wenn er das Schöne im Allgemeinen erkannt hat, wird er es am rechten Orte anwenden. **Schmaedel:** Der Ernst der praktischen Arbeit in der Werkstätte werde segens-

reich wirken. Die Zeit sei nicht verloren, wenn jemand ein Handwerk lerne und es nicht fortführe. Es handle sich vor allem darum arbeiten zu lernen und den Ernst des Lebens kennen zu lernen. Hofrath **Dr. Ernst Förster** und Professor **Lügow** in Wien sprechen höchst geistreich über die Verbindung der Kunst mit dem Handwerke, über handwerkerische Thätigkeit und reine Kunst und die Nothwendigkeit der Pflege des Schönheitsfinnes und Gefühles. **Reber**: Diese Schulen haben Gewerbsmeister zu erziehen, keine Meister der Kunst, und man setzt sich bei diesem Zweck auf ein allzu hohes Roß. Das gegenwärtige Uebel auf den Kunstgewerbeschulen ist, daß sie zu hoch hinausz wollen. Regierungsrath **Schmalig** machte aufmerksam, daß man Kunstgewerbe- und Fachschulen nicht gleich behandeln, sondern als ganz verschiedene Dinge auseinander halten solle. **v. Miller**: Er habe nicht geglaubt, daß diese einfache Frage, aus der Werkstätte kommend und bestimmt, dem Arbeiterbedürfniß Rechnung zu tragen, eine solch interessante Debatte veranlassen werde.

Seit langer Zeit freilich würden die Schulpläne nur von Beamten und Gelehrten ausgearbeitet, deshalb sei es unangenehm, wenn einmal ein Mann aus der Werkstätte seine Stimme erhebe. Man rufe jetzt, die zwei Jahre, die der Mann in der Werkstätte zubringe, seien verloren, aber davon, daß der Realgymnasiist lateinisch und griechisch lernen müsse, um später die Art als Zimmermeister führen zu können, davon sage man nichts. Man solle die Knaben zur Arbeit lassen und nicht in die Schule bannen, wo viele verkrüppeln. Lincoln sei ein Zimmermann gewesen und trotzdem der große Staatsmann geworden, der er nicht geworden sein würde, wenn er durch die deutsche Schule getrieben worden wäre. Deutschland brauche mehr tüchtige Arbeiter, dann könne es mit fremden Völkern konkuriren.

„Wenn Sie den Antrag annehmen, fürchten Sie nicht, daß die Regierungen sich beeilen werden, diese Bestimmungen sofort einzuführen. Wir werden lange genug warten müssen. Aber schießen Sie damit eine Bresche in die bisherige Weise Arbeiter zu bilden.“ Die Abstimmung ergibt Annahme des Commissionsantrages.

Dritter Festabend. Fackelzug und zwanglose Unterhaltung im Rathhaussaale.

Wir können uns kein so recht eigentliches Fest denken, wenn wir nicht, wie um unser Glück, unsere Freude recht hell und frei zu zeigen, zum Lichte greifen und die Flammen entzünden. So hat auch die Jubelfeier unseres Kunstgewerbevereines ein Fackelzug beschlossen, ein solenner Fackelzug, entstanden und zusammengesetzt ganz so, wie jene hohe Idee sein soll, der er galt, die Kunst, ent-

standen aus dem Volke. Meister, Gesellen und Lehrlinge trugen Fackeln und Lampions und führten jene herrlichen Repräsentanten der einzelnen Gewerke mit sich, welche Abends zuvor bei dem großem Coitümefeste im Hoftheater die allgemeine Bewunderung erregt hatten. Der dräuende Himmel selbst hatte seine Freude an unserer Freude, an unserem Glück und ließ die schwarzen Wolken als wirksamen Hintergrund für das glänzende flackernde Feuermeer. In zwei Stunden kam der großartige, kolossale Zug, von drei Musikkorps und der Sängergenossenschaft begleitet, vom Odeonsplatz aus um die Stadt und durch das Karlsthor zum Marienplatz. Alle Straßen standen dicht gedrängt voll Menschen: aber über Alle war ein Moment der Weihe gekommen: die schönste Ordnung, die größte Ruhe herrschte überall. Mit Jubel und Begeisterung wurde der Zug überall empfangen, wo er sich näherte. Solche Momente erheben das Herz, sie machen glücklich, indem sie hell zeigen, daß es bei allem Materialismus und Epikuräismus, bei allen Vorwürfen, bei allen Wirrsalen doch noch etwas gibt, das das ganze Volk, die ganzen Massen gleich wirksam ergreift. Dieses Etwas ist die heilige Palladium der Menschheit und der Menschenwürde: die Kunst. Beglückend ist es, diese Wirkung zu sehen, weil sie die Aussicht eröffnet, daß jene Zeiten wieder kommen können, wo die Kunst wieder des ganzen Volkes Gemeingut wird. Und die äußere Anregung zu jedem großen Kunststreben, die Großthaten des Volkes, sie sind ja auch da! Freuen wir uns unserer Größe und Stärke und Thatkraft, indem wir würdige und erhabene Werke der Kunst aufführen zu ihrer Verherrlichung! Sie werden schöner und dauerhafter sein als Bra-marbasiren.

Um 7 Uhr begann die Bewegung des Zuges vom Odeonsplatz aus über den Wittelsbachplatz durch die Briennerstraße zum Königsplatz. Die Umgebung des Wittelsbachplatzes war sehr hübsch illuminiert, ebenso der größere Theil der Briennerstraße, während ein anderer Theil dieses aristokratischen Quartiers, sowie das Prinz Luitpold-Palais in tiefer Dunkelheit stand. Sind Anerkennung und Takt für aristokratische Kreise weniger geltend? Der schönste Moment war, als der Zug auf dem Königsplatz ankam. Aus dem tiefen Dunkel, das die umstehenden Baumgruppen über den Platz verbreiteten, stiegen die herrlichen Denkmale monumentaler Kunst in dem Scheine der Lichter und Fackeln und bengalischen Feuer leuchtend und glänzend empor. Der Walhalla-Chor, von den vereinigten Sängerbänden vorgetragen, brauste empor und Direktor **v. Miller** brachte an dieser heiligen Stätte, wo König Ludwig I. mit dem Grundsteine zu diesen heiligen Werken auch den Grundstein legte zu unseren großartigen Kunstbestrebungen, ein Hoch auf die deutsche Kunst. Rosiges Feuer übergoß die Denk-

male klassischer Kunst und den ganzen umgebenden Platz und das Volk jauchzte und jubelte. Von den Propyläen ging es weiter durch die Louisen- und Karlsstraße über den Karlsplatz und das Karlsthor in das Innere der Stadt zum Marienplatz. Ueberall war beleuchtet, auch der Porticus der Basilika, wo der Kunstmäcen ruht, überall dichte Menschenmengen. Hotel Leinfelder brennt auf dem Dache ein Feuerwerk ab vom Nahen des Zuges bis er ganz vorüber, und das Karlsthor trägt die Flammenschrift in lauter kleinen Sternchen: „Kunst und Gewerbe des Landes Stärke, wenn Hammer und Palette schaffen in die Wette.“ Wahrhaft prachtvoll aber erstrahlen die Neuhauser- und die Kaufingergasse und die Umgebung des Marienplatzes. Auf dem ganzen Wege waren bengalische Feuer und passende Transparente in den Fenstern zu sehen. Auf dem Marienplatz kam der Zug zum Stehen. Die Sänger sammelten sich vor dem besflaggten Rathhause und trugen das Lied: „Widmung an die Künstler“ vor. Direktor **v. Miller** brachte ein Hoch aus auf München, die Metropole der deutschen Kunst, daß aus vielen tausend Kehlen Erwieberung fand, die Sängerbanner wehten und das Rathhaus schwamm plötzlich in einem Meer von Licht. Besonders schön war der Anblick, als die Seiten des Rathhauses in rothem Lichte erschienen, während der Mittelbau mit seinen architektonischen Verzierungen von innen grün beleuchtet wurde. Nach 9 Uhr löste sich der Zug auf und man eilte in den Rathhausaal, sich zu erholen von den Strapazen des Facelzuges.

Als man etwas ausgeruht und der Saal sich gefüllt hatte, begrüßte Bürgermeister **Dr. Widenmayer** die Gäste. „Ich bringe Ihnen Gruß und Willkomm der Stadt hier im eigenen Raume der Gemeinde. Die Gemeinde hat ein Recht darauf, sich des Vereines zu freuen und auf ihn stolz zu sein. Seit einer langen Reihe von Jahren hat er sich bestrebt, Kunst und Gewerbe zu verbinden und eine wunderbare Kraft an den Tag gelegt in den Ausstellungen, so auch in der deutschen, als die deutschen Völker die kostbaren Erzeugnisse ihres künstlerischen Fleißes und Geistes hiehertrugen und unsere Stadt zur Hut und Pflegerin bestellten. Wen ergreift nicht mit überwältigender Macht das Wehen und Flammen des Geistes, der zu uns dringt aus all den Werken aus alten und neuen Tagen und aus allen Ländern, soweit die deutsche Zunge reicht. Ist es nicht als ob der Schutzgeist des deutschen Volkes darüber gewaltet seinem Volk zu Ehr' und Vorbild. Hier ist ein Feld der Ehre, ein Feld, wo den Mann keine Gränze, kein politischer Hader trennt, wo ehrliches Ringen zwar nicht immer zum Siege, aber immer zum Segen gedeiht. Hier wird ein Schaffen und Wirken entfaltet der edelsten Kräfte unseres mit der Form der Schönheit erfüllten, veredelten und seiner selbst bewußten Geistes, das ihm eine Stütze verleiht, gestellt auf den Fleiß und die

Tugenden unseres Volkes. Wir dürfen daher aus den Arbeiten dieser Ausstellung die Zuversicht schöpfen, daß sie nicht nur die zufällige Erscheinung des Jubeljahres war, daß sie ein dauerndes Band des deutschen Geistes um alle seine Lande schlingt. Darum bringe ich auf das Wohl des Vereines und all seiner Gäste ein Hoch! **Hafner-Alteneck** pries den Segen der deutschen Einheit und Thakraft und zeichnete die Verdienste des Hrn. v. Miller mit den anerkanntesten Worten. Ihm schloß sich sofort Baurath **Benetti** an, indem er die Versammlung aufforderte, in feierlichem Gänsemarsch sich zu Hrn. Direktor v. Miller zu begeben. Dieser Vorschlag wurde sofort mit Freude angenommen und brachte jeder Einzelne dem wohlverdienten Manne die wohlverdiente Huldigung. **Ebenböck** und Ritter **Mayer v. Mayerfels** brachten ein Hoch der deutschen Kunst. Den heitersten Moment des ganzen Abends bildete der launige Vortrag des letztgenannten Herrn über die Entstehung Münchens, oder wie die „alte“ Urkunde, deren Inhalt wir hiemit mittheilen, sie nennt: *Monachii initium per Henricum leonem*. Eigentlich habe er diese Urkunde schon bei Eröffnung der Brücke bekannt geben wollen, da aber nach einer gleichfalls alten Ueberlieferung die ersten drei Seelen, die über eine neue Brücke gehen, dem Teufel gehören, so sei er wohlweislich weggeblieben.

Münchens Entstehung.

Erste Brücke und erster Fackelzug.

Motto: Ich hoff', daß Niemand in übel nimmt,
Wenn sich der Bers auch manchmal krümmt.

Vorn riesigen Humpen, auf seiner Burg zu Brannschweig drinnen
Saß grübelnd und im tiefsten Sinnen,
Henricus Leo — der große Held!
Er ist so still, — so hinterdenklich; — was ihm wohl fehlt?
Weit — weitfort, — nach seinem Bayerlande
Dort, wo am reizenden Isarastrande
Der Munichingahof steht unter schatt'gen Ranken,
Dorthin schweifen des Helden Gedanken!
Des Neides Teufel, der schon einst im Paradies
Den Bruder Cain auf Abels Schornstein wies',
Weil er besser zog — als wie der seine,
Der flüstert auch zum Heinrich jetzt:
— „Es ist doch ärgerlich! —
Was kostet viel der Domschatz mich,
Den unüberlegt ich hab' versprochen

Nach Lüneburg hin vor eßlich Wochen; —
 Auch die Dalmatika muß demnächst ich zahlen,
 Das kostbar Reliquar, — den heilig Gralen,
 Benehst viel' anderm kirchlichem Gereith
 Ja, — verdammt, — ich war zu generös, und wahrlich nicht gescheidt.
 Und just fällt mir noch ein sogar
 Ich bin ja Vereinsmitglied für Zahlung baar
 Der Schwindel ging mir ab noch — ach herjeß
 Da sieht man wieder Munichingas gazette de nouveautés!
 Nun soll ich zahlen — und hab' keinen Nickel Geld,
 Doch halt, — so übel ist's nicht, was eben bei mir fehlt
 Das wär' wahrhaftig nicht von Blei,
 Ein Gedanke so köstlich — als gut und neu,
 Ja, ja, ich hab' einen Ausweg gefunden,
 Mein lieber Herr Nachbar, dort in Freising d'runt
 Der gnäd'ge Herr Bischof mit stets vollem Sacke,
 Der ist ein Freund jetzt — nach meinem Geschmacke,
 Dem muß ich eine Visite baldigst machen,
 So schlicht' ich am besten meine Sachen;
 Zwar wär' Er mir schuldig den ersten Besuch.
 Es ist recht grob von ihm, — doch genug,
 Wir woll'ens so genau nicht miteinander nehmen,
 Ich will ihn für dießmal durch Nobleße beschämen!
 Und weil eben 's Wetter gar so schön,
 Wer weiß ob es nicht wohl könnte geh'n?
 — Ja, es geht! — Er soll einen Fackelzug haben
 Von meinen Rittervasallen, sammt reißigen Knaben! —
 So sprach zu unserm Henricum ohngefähr,
 Herr von Satanas als sein gefälliger Souffleur.
 Warum? — das will ich Euch des Näheren beleuchten
 Wenngleich sich manch' Auge wird beleuchten!
 Seine Bischöflich Gnaden waren nämlich
 In puncto pecuniae dem Heinrich sehr ähnlich; —
 Das heißt, auch ihn kostete Jagen, Reiten und Bankettiren,
 Falkonire, Reigerbeiz und andere Aventuren
 Heidenmäßig viel Geld, — Drum hatt' er oft den Zwerg,
 Vulgariter gesprochen: „Ihm ging der Faden aus,
 Beim lustigen Leben — in Saus und Braus.“
 Der heitere Herr hatte drum bei Föhring unten
 Seinem Porte-monaie theilweis Erjaz gefunden
 Er hatte nämlich — zu Gottes größerer Ehre
 Ueber die Isar geschlagen mit Pontons eine Fähre
 Und setzte mit weisem, stets frommen Sinn
 Hinten und vorne einen Salzzöllner hin,
 Damit er tagtäglich so und soviel einnehm,

Das war schön und so bequem,
 Ein richtiges Argumentum ad hominem.
 Doch hatte er dabei nicht bedacht,
 Daß hinterher oft Einer den Andern belacht,
 Insonderheit aber, weil's Mittel probat,
 Auch unserm Henrico gefallen es hat,
 Er denkt sich mit heimlichen Lachen,
 Was der Bischof hier unten thut — kann ich dort oben
 machen. —

Mit wiederholtem Berechnen und Souffiren des Teufel
 Kam nemlich als Facit heraus: Ja, — es ist kein Zweifel,
 Wenn ich dem Bischof verbrenn' seine Brücken,
 Brauch ich die meine nur aufwärts zu rucken,
 So ohngefähr bis — zum Hof Münchinga,
 Dann wird dem Herrn Nachbar sein Beutl schon gringa,
 Den meinen dagegen füllen die Salzzollstückeln,
 In Gold, in Silber, in Kupfer und Nickeln!
 — So Heinrich der Löwe hat kalkulirt
 Und wirklich post festum den Erfolg davon g'spürt; —
 Doch will ich den Ereignissen nicht vorgeifen
 Und weiters berichten vom Bischofs-Einseifen!
 Nachdem unser Heinz nun — als vorsichtiger Mann
 Sammt Kosten und Auslag sich berechnet die Sache,
 Wiederholt auch darüber die Probe gethan
 Und Nichts mehr gefehlt zur vollendeten Mache
 Da thaten eins Morgens die Herolde des Guten
 Dessen sämtlich Vasallen mit Trompeten rauszuten
 Er selbst aber trat vor sie hin und sprach:
 Meine viellieben Getreuen eine ganz eigene Sach'
 Veranlaßte mich heut' Euch liebe Getreue
 Zu sammeln durch Getut und Herolden-Geschreie,
 Ihr wißt ich bin längst in Gnaden und Huld
 Meinem lieben Nachbar gewogen, und es drückt
 — mich die Schuld: Endlich' mal den gemüthlichen Herrn, —
 Auf Sankt Korbinians-Stuhl — mit was Besondern zu ehren
 Und da meinet ich halt eben
 Es könnt nix schöners — als 'nen Fackelzug geben!
 Ich bestell' die best' Musik, — von Bayreuth sogar,
 D. h. wann mir nicht z'theuer kommt die b'sondere Waar,
 Ihr aber kriegt's Fackeln All' (von Wachs nit) — sondern von
 Bech;

Denn die Ersteren, die kosteten viel zu viel Blech
 Anderseits ist's Z'sammwerfen am Hausen so schön,
 Bevor man mit Rundg'sang auseinander thut gehn; —
 Vom Hof Münchinga aus, — nun das ist Natur

Setzt sich der Zug in Bewegung und folgt Ufers Spur
 Bis Ihr glücklich in Föhring drunt an seids gekommen
 Dort wird dann die Frontstellung feierlichst genommen,
 Ihr singt's „Gaudeamus“ und etwa Wigalawaia — bum — bum
 Bis von Eure Fackeln nur mehr übrig ein Trum,
 Nachher werft sie nur z'sammen — ja recht dicht an der
 Brücken

Und thuet's Euch bei Zeiten dann vorsichtig drucken,
 So, — ich verlaß mich auf Euch — wie immer und stets
 Ist schon öfters so gangen, — auch dasmal hoff' ich geht's.
 Auf Wiedersehen meine Herren!

D'Basallen aber vor Freud fast närrisch jetzt werd'n,
 Schlagen d'Schilder und d'Schwerter und d'Speer aneinander,
 Ins Hofbräuhaus geh'n's Arm in Arm dann selbender
 Zur Stärkung für den Abend

Mit Trunk aus den Hörnern sich labend.

Und wie hier besprochen, so ist's richtig gekommen,
 Raum hat die Götterdämmerung am Abend begonnen

Setzt sich der Zug in Bewegung

In gehobenster Stimmung und Regung! —

Die Musik voraus, nebst Welfischen Banner, auch Chapeau
 d'honores

Wart Bischof denkt Welf — Dir lern' ich heut Mores!

Kurz ich will's Bildl — nit weiter ausmalen

's Gedicht würde z'lang sonst — ganz sicher Euch Allen;

Nur so viel ist g'wiß

Um d'Fackeln war's G'riß

Und brennt hat die Brücken grad' wie's Leben

Dem Welfen zum Glück, — hat's noch kein Feuerwehr geb'n,

Der Bischof hat'n Schaden — recht lang noch nach g'ipürt,

Denn es war seine Brücken nicht a'ssekurirt,

Kurz drauf aber — gleich in den nächsten Tagen

Hab'n Zimmerleut oberhalb die neu Brücken g'schlagen.

So also ist unser gutes München entstanden

Durch Henrico Leone — den ersten Gründer in Bawarischen
 Landen.

Weil Er aber bekanntlich gegen's Reich renitent,

Anderseits einem Bischof doch die Brücke wegbrennt,

Einestheils also Reichsfeind und Ultramontan,

Andernthetils liberal und Kulturkämpfer Mann,

Drum wahrscheinlich b'steht auch — noch heut'gen Tags die Noth,

Daß München II schwarz ist, — und München I roth. — Amen.

Gedon läßt die „herrlichen Eigenschaften“ der guten deut-
 schen Bürger leben, Professor **Marggraff** die Vertretung un-

serer Stadt, worauf Bürgermeister **Dr. Erhardt** erwiderte: „Viel freundliche, viele liebe Worte für unsere Stadt und ihre Bewohner sind in diesen Tagen gesprochen worden und gerne bekenne ich offen, daß das Lob dieser Stadt mit Stolz und innerer Freude mich erfüllt. Ich sage deshalb für diese Worte den innigsten Dank. Die Ausstellung hat diese Worte hervorgebracht. Wir müssen sie als eine gelungene bezeichnen und ihr Segen wird sich nicht auf München allein erstrecken, er wird sich über alle deutschen Lande ergießen und darin werden die Männer, welche dieses Unternehmen begonnen und vollführt haben, ihren reichsten Lohn erblicken. Aber alle die Mühen wären vergeblich gewesen, wenn nicht, Ihr Ruf durch All-Deutschland gegründet, wenn nicht alle deutschen Gauen daran gearbeitet und ihre besten Werke und Männer zur Versammlung und Berathung gesendet hätten. Nehmen Sie unsern besten Dank in Ihre Heimath und legen Sie dort beredtes Zeugniß von unserem Danke ab. Mit dem 15. October soll die Ausstellung nicht begraben sein. Eine All-Deutschland umfassende Verbindung ist gegründet worden und das hier gegründete Band wird sich fortschlingen in den Vereinen, Schulen, Werkstätten und Ateliers der Künstler. München ist als **B o r o r t** dieses allgemeinen Verbandes gewählt worden. Dieser Beschluß berechtigt mich, dem herzlichsten Lebewohl den Wunsch auf ein herzliches Wiedersehen zu verbinden.“ Allgemeiner Beifall lohnte diese Rede.

Professor **Süßow** aus Wien toastirte auf die Frauen als Verbündete in dem Kampfe um unser deutsches Kunstgewerbe.

Benetti dankte den Sängern für ihre Mitwirkung durch ein Hoch, worauf Regierungs-Accessist **Schwülm** Dank und Glückwunsch der Sänger zur Jubelfeier brachte.

Zuletzt ergriff Herr Privatier **Nothhelfer** das Wort und gab in edler Form den Gefühlen Ausdruck, die ihn als „schlichten Bürger“ für die schönen Bestrebungen der Kunst erfüllten. Es ist erfreulich, daß ein Bürger so warm solchen Bestrebungen entgegenkommt. Es gereicht ihm und anderen zur Zierde, bei denen sie nicht weniger Anklang finden möchte, denn in den „schlichten Bürgern“ liegt ja der Kern des Volkes.

Mit dem Ende der Toaste hatte das Fest noch nicht sein Ende erreicht. Man blieb zusammen und feierte den Abend wie es ihm als Schlußfeier zukam. Die Kapelle **Hünn** spielte die Conversationsmusik und erntete viel Anerkennung; Ritter Mayer von **Mayerfels** brachte einen Toast auf Herrn Obermusikmeister Hünn. Die Pausen zwischen den Musikstücken füllten Gesangsvorträge der Sängergenossenschaft aus.

Für die Bedürfnisse an Speise und Trank sorgte die Restauration Bonnet in mustergiltiger Weise. Sichtlich waren alle

Gäste höchst angenehm berührt von dem Feste. Mögen Sie diesen freundlichen Eindruck an unsere Stadt sich bewahren.

Schluß der Besprechung vom 27. September.

Der nächste Antrag (III) des Hrn. v. Miller empfiehlt, die Versammlung wolle durch eine Resolution aussprechen, daß Kunstgewerbe- und Fachschulen keine Vorbereitungsschulen für die Akademien der bildenden Künste sein sollen.

Die Commission ist einstimmig für die Annahme dieses Antrages wegen der Auswüchse der Kunstgewerbeschulen zu halben Akademien. Diese Auswüchse zu beschneiden sei durchaus nothwendig. Von der Wahrheit dieser Aufstellungen ist auch die Versammlung vollkommen überzeugt und nimmt, nachdem Oberbau- rath **Hügel**, Dr. **Reber** und Hofrath Dr. **Ernst Förster** den Antrag empfohlen, denselben einstimmig an. v. Miller hatte sich hiezu also geäußert: „Wenn mein höchster Wunsch zu erreichen wäre, würde ich gegen diesen Antrag stimmen. Dieser höchste Wunsch aber geht dahin, es möchte die (Münchener) Akademie das Centrum für Künstler und Handwerker, der Ausgangspunkt für die Kunstindustrie werden. Aber so weit sind wir noch nicht und deshalb stimme ich für den vorliegenden Antrag. Die Kunstgewerbeschule in Nürnberg, die so Ausgezeichnetes leistet, ist für ihre Aus- stellung erst in zweiter Reihe prämiirt worden wegen des Zuviel von Kunst, das darin herrsche, was beweise, daß Kunst und Ge- werbe unter einer Obhut sein müßten. Nachdem aber die Staats- regierung selbst dieß nicht wolle, bleibe nichts übrig als diesen Antrag durchzuführen.“

Eine erregte Debatte veranlaßten die Anträge V und VI des Hrn. v. Miller, die Abänderung des gegenwärtigen Zolltarifs be- treffend. Die Zollcommission schlägt vor, diese Anträge in folgende Fassung zu bringen: „Der allseitig in Deutschland angestrebten Entwicklung der Kunstindustrie ist das gegenwärtige Zollsystem schädlich und erschwert deren Gedeihen. Die Versammlung richtet an den deutschen Reichstag die Bitte, derselbe wolle beschließen, daß bei Erneuerung der internationalen Verträge durch entspre- chende Classifizirung, sowie durch Erhöhung einzelner Positionen des Zolltarifes die Fortentwicklung der nationalen Kunstindustrie ermöglicht und befördert werde.“

v. Miller: Die Ausfuhrzölle, besonders nach Frankreich, sind für die Erzeugnisse der Kunstindustrie zehnfach höher als für ge- wöhnliche Produkte. Daher habe die Kunstindustrie keinen Absatz nach außen, nicht einmal nach innen. Während in Frankreich ein Werk hundertmal aufgelegt wird, ist es in Deutschland sehr viel, wenn dieß zweimal geschieht. Die dortige Kunstindustrie hat da-

her eine Entwicklung erreicht, daß sie billiger arbeitet als es bei uns geschieht und da keine Zollschranken für sie existiren, so kann sie ihre Waaren so billig nach Deutschland bringen als wir selbst sie liefern. Wir können nicht erstarken, wenn wir nicht eine Zeit lang wenigstens den eigenen Markt gesichert haben. Ein Beispiel: Der Zentner bemaltes Porzellan hat früher 70 Thaler bezahlt, jetzt bezahlt er 12 Thaler. Dagegen sind für die Ausfuhr die Werthzölle maßgebend. Da wird es dem bayerischen Porzellanmaler wohl vergehen, nach Frankreich zu exportiren. Zudem hat Frankreich auch noch die Ausfuhrprämien, wodurch den Fabrikanten die Zölle theilweise wieder zurückerstattet werden. Es wäre wohl gut, die Werthzölle auch bei uns einzuführen wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Frankreich. Sie haben Frankreich zu ungemainer Thätigkeit in der Kunstindustrie angespannt. Allein wir würden vergeblich darum bitten, man kann sich bei uns nicht dazu aufshwingen, daß solchen so (nach dem Werth) verzollten Gegenständen selbst nur an wenigen Stellen Eingang geschafft wird wie in Frankreich. Man fürchtet bei uns nicht genug verständige Leute finden zu können, welche sofort sagen können: dieser Gegenstand ist das werth oder nicht. Aber es ist wohl der Mühe werth, daß bei neuen Verträgen die Behörde sich Mühe gibt, Kennzeichen zu finden, welche Jedem verständlich sind und ihn erkennen lassen, ob er ein Kunstgewerbe-Erzeugniß vor sich hat. (Allgemeines Bravo.)

Hänle aus München kann sich mit diesem Antrag nur einverstanden erklären, wenn die Wege genau bezeichnet werden, auf welchen Abhilfe geschaffen werden solle, sieht jedoch den besten Schutz in der Liebe des ganzen deutschen Volkes zu seinen eigenen Erzeugnissen. **Thieben** aus Wien erklärt, daß die Theorie der Manchester Schule und des Freihandels abgehaust habe und das gegenwärtige Zollsystem schädlich sei, die deutsche Industrie sei noch zu jung und brauche deshalb Schutz. **Dr. Mothes** glaubt, daß der Deutsche, wenn er zu viel Schutz habe, wieder einschlafe, der Deutsche müsse immer etwas gereizt werden. **Dr. Lügow** aus Wien schlägt vor, folgende Resolution anzunehmen: „Die Versammlung begrüßt die von der Reichsregierung bei der deutschen Handels- und Gewerbekammer eingeleitete Enquête und spricht das Vertrauen aus, daß dieselbe bei dem bevorstehenden Abschluß neuer Handelsverträge mit dem Ausland nach Einvernehmen der betreffenden Vertreter des Gewerbestandes das Interesse der deutschen Kunstindustrie nach Kräften wahren werde.“ Auf nochmalige Empfehlung des Hrn. **v. Miller** wird der Commissionsantrag angenommen.

Nedner hebt hervor, daß bei einer Behandlung der Sache durch die Handelskammern diese wohl wie immer das Interesse des

Handels wahren würden. Entweder solle man uns den Schutzzoll geben oder bei allen Völkern alle Zollschranken niederreißen. Dann scheuen wir uns nicht und treten mit Freuden auf den Kampfplatz.

Den wichtigsten Gegenstand der Berathung bildeten die sich diametral entgegengesetzten Anträge **Saegele** und **Pecht** bezüglich der Beschickung der Pariser Ausstellung. Hr. **Stoß** aus Stuttgart referirt im Namen der Zollcommission und beantragt die beiden Anträge abzulehnen, dagegen folgende Resolution anzunehmen: „Die gegenwärtig in München stattfindende Ausstellung hat die Versammlung zu der Ueberzeugung gebracht, daß die deutsche Kunstindustrie nur dann würdig auf der Pariser Ausstellung zu vertreten sei, wenn sie in Verbindung mit der Kunst nach einem künstlerisch durchdachten Plan gemeinsam und einheitlich durchgeführt werde, wenn ferner die nach Paris zu sendenden Werke von einer deutschen Commission Sachverständiger vorerst geprüft und ohne deren Genehmigung nicht zur Ausstellung gelangen dürfen und wenn der deutsche Reichstag die hiezu erforderlichen Mittel bewilligt.“ Die Versammlung nahm diese Resolution als für sich selbst sprechend ohne jede Debatte einstimmig an. Zum Schluß der Verhandlung wurde noch ein Antrag des Direktors **Graff** aus Dresden angenommen, welcher dem Kunstgewerbeverein München Mandat erteilt, eine Verbindung der sämtlichen deutschen Kunstgewerbevereine herbeizuführen. Hr. **v. Miller** dankt im Namen des Kunstgewerbevereins für das demselben bewiesene Vertrauen.

Der Vorsitzende Dr. **Erhardt** ergriff nun das Wort, sprach allen Theilnehmern an den Berathungen für ihre eifrige Mitwirkung den Dank aus. und schloß mit dem Wunsche, daß die Ergebnisse der Ausstellung und der Berathungen sich über ganz Deutschland verbreiten mögen. Hr. **Thieben** dankte hierauf im Namen der Versammlung dem Präsidenten für die umsichtige Leitung der Berathungen und brachte demselben ein dreifaches Hoch aus, in das die Versammlung lebhaft einfiel.

Schlußbetrachtungen.

Wir sind nun zu Ende mit unseren Berichten über die Berathungen und über die Festlichkeiten. Daß die Festlichkeiten brillant und würdig zugleich, daß die Berathungen wohlüberlegt und erfolgreich verlaufen sind, das hat unsere Feder und haben noch viele andere übereinstimmend berichtet. Wir haben also darüber nichts mehr zu sagen. Nur noch eine Schlußbetrachtung. Betrübend war es, daß der im politischen Leben unseres Vaterlandes durch seinen Gebietsumfang und seine Thatkraft maßgebende Staat bei diesen

idealen Dingen nicht vertreten war. Wir haben Stimmen aus Oesterreich, aus Bayern, Württemberg und Sachsen gehört, aber nicht eine aus Preußen. Warum dieses — Schmollen?

Weil es von — Bayern überwunden worden ist, das 273 Preise sich errang, von Oesterreich, das 294 sich erkämpfte, während es selbst nur 191 davontrug?

Siegen kann man nicht überall, aber lernen! Die alten Römer folgten dem Grundsatz, das Gute überall da zu nehmen i. e. zu lernen, wo sie es fanden, auch beim Feinde. Um wie viel leichter ist es dann von Freunden zu lernen. Daß aber gerade aus diesem schmollenden Lande der Ruf erging: „Wir gehen nicht nach Paris“, ist noch betrübender, es steht dem preussischen Nationalstolze schlecht an, die Flinte in das Korn zu werfen 2 Jahre früher als man den Feind gesehen! Doch nicht um den preussischen Nationalstolz handelt es sich allein, es handelt sich um die deutsche Ehre und insoferne, als Deutschland nicht allein aus Preußen besteht, war jener — Ruf auch etwas — taktlos. Ehre den Schwaben, daß sie diesen Ruf mit so energischem Gegenruf beantwortet haben! Daß wir von unsern gemüthlichen, liebenswürdigen Nachbarn, den Oesterreichern, noch Vieles, Vieles zu lernen haben, auch in dem siegreichen Bayern, das hat sich wohl klar gezeigt. In den Berathungen mußte man bei gar vielen Anlässen die österreichischen Einrichtungen für mustergiltig anerkennen. Und das persönlich liebenswürdige Betragen der österreichischen Vertreter selbst! — Haben doch diese Herren auch geäußert, daß das Arrangement des Ganzen ein so gelungenes und namentlich der Art der Prämiirung ein in künstlerischer und jeder anderen Beziehung feierlicherer und schönerer gewesen sei, als seinerzeit bei der Wiener Ausstellung.

Außerordentlich wohlthätig wirkte die Erscheinung, daß Männer, die in politischer Anschauung vollständig von einander abweichen, in den Bestrebungen für die Kunst sich harmonisch vereinigt fühlten. Und es bleibt uns nichts anderes zu sagen über als: „Heilige Kunst, theile deinen veröhnenden Geist Allen mit, daß sie an deinem Herzen Hader und Zank vergessend keine anderen Bestrebungen kennen, als das Wohl, als die erhabene Größe des deutschen Vaterlandes.“

Dem fügen wir noch unsern Dank bei für das liebenswürdige Entgegenkommen, das uns das Direktorium zu Theil werden ließ, insbesondere dem Herrn Präsidenten Direktor **v. Miller**, Herrn **M. Niederer** und Herrn **v. Pechmann**.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf das

Münchener Tagblatt

Allgemeine

Bayerische Landeszeitung.

Große politische Zeitung mit Original-Correspondenzen
und ausgewähltem Feuilleton.

Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Nachmittags erscheinen, in 2 1/2 Bogen großem
Zeitungsformat, zu dem geringen Abonnementspreises von nur 2 Mark vierteljährlich,
20 Pfennige monatlich excl. Postzuschlag.

Das „Münchener Tagblatt“ erscheint vom 1. October an in erweitertem Umfange,
indem der bisher nur in München beigegeben gewesene „Local-Anzeiger“ von diesem Zeitpunkt ab
nunmehr als „Drittes Blatt“ mit dem Hauptblatt integrierend zur Ausgabe gelangt,
und sonach unserem auswärtsigen Leserkreis als neue Zugabe geboten wird.

Es ist dieser bedeutenden Vermehrung, welche nun auch unserer Abon-
nenten in der Provinz zu Gute kommt, bicist der Abonnementspreis nach
wie vor nur 2 Mark pro Quartal, so daß wir unser „Münchener Tag-
blatt“ mit volstem Recht nicht nur als das billigste, sondern auch reich-
haltigste Blatt bezeichnen und wirklich empfehlen können.

Unser Programm, Freiheit und Fortschritt zu vertheidigen, ohne die Ueberzeugung Anderer
zu mißachten, halten wir aufrecht, und werden wie seither Alles mit Freimuth,
jedoch stets autändig und gemäßig in der Form, sowie in ruhiger, objectiver
Darstellung besprechen.

Es ist unser vornehmlichster Grundsatz, nicht durch schöne
Worte, sondern durch die That dem „Münchener Tagblatt“ immer
neue Freunde zuzuföhren und die gewonnenen zu fesseln!

Das nächste Quartal beginnt mit einem neuen, höchst spannenden Original-Roman,
betitelt:

Max Emanuel

und die Hexe von Ulm.

Von Hermann Frei (Pseudonym)

Von dem wir das Recht des ersten Abdruckes nach dem Manuscript künlich er-
worben. Die Geschichte desselben spielt in Bayern und München, zur Zeit des
Kurfürsten Max Emanuel und des spanischen Erbfolgekrieges.

Wir erlauben uns daher zu recht zahlreichen Abonnementsbeitritten ergebenst einzuladen,
welche durch jede Postanstalt bewirkt werden können.

Die Expedition des „Münchener Tagblattes“.